
PRO
SAECULO
XVIII^o

SOCIETAS
HELVETICA

BULLETIN

Nr. 20 - Mai 2002

Publication soutenue par
l'Académie suisse des sciences humaines
Mit der Unterstützung der Schweizerischen Akademie
der Geistes- und Sozialwissenschaften

Schweizerische Gesellschaft
für die Erforschung des 18. Jahrhunderts

Société suisse
pour l'Étude du XVIII^e siècle

Società svizzera
per lo Studio del XVIII Secolo

Sekretariat / Secrétariat
Karin Althaus, Aktuarin
Wettsteinallee 61
4058 Basel
karin_althaus@yahoo.com

www.unibas.ch/sgeaj

Redaktion / Rédaction
Jean-Daniel Candaux
Monika Gisler
Bettina Volz-Tobler
gisler@seismo.ifg.ethz.ch

Editorial.....	S. 3
Nachruf / Hommage.....	S. 8
Präsentation von Forschungsbereichen / Présentation de travaux et de projets de recherche.....	S. 11
Briefkasten / Courrier	S. 15
Veranstaltungen / Manifestations	S. 20
Bücher / Livres.....	S. 32
Personelles / Vie de la société	S. 42
Vorstand / Comité.....	S. 44

Zehn Jahre SGEAJ / SSEDs Ein persönlicher Rückblick

Helmut Holzhey (Zürich)

Die Schweizerische Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts besitzt mehr als eine Wurzel, denn sie hatte ihren ideellen Ursprung in verschiedenen Köpfen. Zwischen den Ideenträgern bestand keine ordentliche Verbindung, die Wurzeln bildeten höchstens ein Rhizom. Meinerseits erhielt ich die Anregung zur Gründung einer solchen Gesellschaft im März 1989 in Luxemburg, genauer auf Schloss Vianden, während eines gemeinsamen Abendessens der Teilnehmer an der Tagung "La mission des Lumières". Man bat mich an den Tisch des Vorstandes der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts, um mir zu empfehlen, der Idee einer schweizerischen Schwestergesellschaft nahezutreten. Ich wehrte zunächst ab. Das erklärt, warum die Luxemburger Saat erst zweieinhalb Jahre später aufging. Weshalb ich mich umbesann, ist mir selbst nicht mehr ganz klar; durchaus verständlich hingegen, dass ich solange zögerte. Meine inneren Beziehungen zum 18. Jahrhundert waren nämlich bis dato keineswegs die besten. Ich hielt das Jahrhundert philosophisch gesehen für etwas langweilig. Beim Wort "Aufklärung" hatte ich einerseits die berühmte Kantische Definition, die mir schon während der Schulzeit eingepflichtet worden war, im Ohr, andererseits ein so betiteltes Gedicht von Eulogius Schneider, einem ehemaligen Priester, der 1794 unter der Guillotine sein Leben endete, in dem es am Schluss heisst:

*Der Landmann, der mit seinem Stande
Vergnügt ist, und im Vaterlande
Ein nützlich Glied zu seyn begehrt,
Ist nicht gelehrt, doch aufgeklärt.*

*Ein Mädchen suchet in den Pflichten
Der Gattin sich zu unterrichten.
Wohl dem, der sie zur Frau begehrt,
Sein künftig Weib ist aufgeklärt.*

Und weiter war mir seit 1968 die Moritat der "Dialektik der Aufklärung", einer Aufklärung also, die sich selbst konsumiert, erinnerungswürdig. Simone Zurbuchen hat mich hier "zurecht gebracht", ähnlich wie weiland die Rousseau-Lektüre den

jungen Kant zur Achtung vor dem *bon sens* führte. Mit der Popularphilosophie war ich schon früher einigermassen genussvoll beschäftigt gewesen. Und als dann die Arbeit an der Reihe 18. Jahrhundert des "Grundrisses der Geschichte der Philosophie" begann, erfüllten sich auch die organisatorischen Voraussetzungen dafür, dass Simone Zurbuchen und ich im Tandem die Vorbereitungen zur Gründung der neuen Gesellschaft treffen konnten. Zur Gründungssitzung am 15. November 1991 trafen sich 21 von 71 Eingeladenen im Zürcher Bodmerhaus. Das ihm angetragene Präsidium meinte Ulrich Im Hof aus Gründen seines Alters ausschlagen zu müssen: „Wenn derlei vor 10 oder 20 Jahren“, schrieb er, „an mich gekommen wäre, so hätte ich wohl zugesagt.“ So wurde er "mein" Vizepräsident; ich gedenke seiner, der jüngst verstorben ist, in Dankbarkeit – „sein Bild steht angenehm vor mir“, um es mit Herders Worten (über Kant) zu sagen. Im Anschluss an die Gründungssitzung hielt Knud Haakonssen einen Gastvortrag; man dislozierte von Bodmer und seinem Blick auf den Zürichsee zur europäisch-amerikanischen Naturrechtsdiskussion des 18. Jahrhunderts. Unser späteres Ehrenmitglied, Jean Starobinski, musste sich wie manch anderer bedeutender *Dixhuitièmiste* leider entschuldigen, schrieb mir aber bereits am 10. September 1991: „Je me réjouis de la constitution d'une société suisse d'études et de recherches sur le XVIII^e siècle. Je puis vous assurer de ma solidarité et de mon plein appui en faveur des activités futures de ce groupe de travail.“ Ich war über diese zugesagte und dann faktisch gewährte Unterstützung sehr glücklich. Wir brauchten sie auch in Zürich. Es lag mir ja völlig fern, einen "club alémannique" zu gründen. Schon überrascht von den vielen Erforschern des 18. Jahrhunderts und ihren Aktivitäten in der Deutschschweiz, die plötzlich zu Tage traten, war mir allerdings zunächst gar nicht bewusst, in wie starkem Masse in der Romandie an diesem "Jahrhundert der Kritik" gearbeitet wurde. Ein Fehler. Auch das Gründerrhizom machte sich bemerkbar, so mancher mit dem 18. Jahrhundert wesentlich intimere Kollege hatte die Gesellschaft in petto gehabt. Glücklicher- oder unglücklicherweise war mir davon aber nichts zu Ohren gekommen. Bekundungen guten Willens, den man ja prinzipiell nicht unter Beweis stellen kann, genügten nicht. Auch wenn die Herren Dufour und Wirz für die Mitarbeit im Comité gewonnen werden konnten, wehte der neuen Gesellschaft ob der offensichtlich zu geringen Repräsentanz der Romandie ein eisiger Wind von jenseits des Röstigrabens entgegen. Zeitweise bestand sogar die Gefahr der Schaffung einer Konkurrenzgesellschaft. Während des Jahres 1993 konnte dann eine Verständigung erzielt werden, die sich bis heute bewährt hat. *Courant normal*: Mit der Übernahme des Präsidiums der Gesellschaft durch meinen Nachfolger Etienne Hofmann verlagerte sich sogar der Schwerpunkt unserer Tätigkeiten in die Romandie, naturgemäss und mit sehr positiven Folgen. Ich denke, dass unter unserem neuen Präsidenten Fritz Nagel der Deutschschweiz wieder stärkere Aufmerksamkeit zuteil werden wird – für mich sind das Zyklen im Leben einer jungen, aber gerade so einer in bester Tradition *schweizerischen* Gesellschaft.

Von einer "Krise" konnte jedoch in dieser etwas stürmischen Frühzeit nie die Rede sein. Die Entwicklung der Mitgliederzahl, die bis zur Generalversammlung vom Oktober 1993 auf 131 stieg und alle meine Erwartungen übertraf, war erfreulich; und erfreulich war insbesondere die Zusammenarbeit im alten und im neuen, ab dieser Generalversammlung durch Vertreter der lateinischen Schweiz stark erweiterten Vorstand; erfreulich gestalteten sich auch die ersten grösseren Aktivitäten der Gesellschaft. Die Jahresversammlungen fanden seit 1992 – in chronologischer Abfolge – in Genf, Bern, Neuchâtel, Zürich, Lausanne, Sierre, Ascona, Basel, Genf und heute hier in Solothurn statt, jeweils verbunden mit einer Präsentation der lokalen Forschungsaktivitäten, mit Führungen und Stadtbegehungen bzw. in gewissen zeitlichen Abständen mit einer grösseren Tagung. Ebenso durchquerten Comité und Bureau auf dem Wege zu den zahlreichen Sitzungen die ganze aufgeklärte Schweiz. – Eine erste Tagung war in Bern 1993 dem Thema "Gesundheit und Krankheit im 18. Jahrhundert / Santé et maladie au XVIII^e siècle" gewidmet, eine zweite galt 1995 "Zürich im 18. Jahrhundert. Aussen- und Innenperspektiven". Dass Zürich übrigens kein der Gründung unserer Gesellschaft ganz unwürdiger Ort war, bezeugt Jacques Cambry 1788 mit der Bemerkung: "Zurich et ses beaux environs me paraissent l'asile de la sagesse, de la modération, de l'aisance et du bonheur" (ich entnehme dieses Zitat mit Vergnügen dem Vortrag, den Jean-Daniel Candaux an der Zürcher Tagung hielt). 1998 befasste sich ein schweizerisch-amerikanisches Symposium in Ascona unter dem Leitthema "Republican virtue" generell mit der schweizerischen Aufklärung. Dazwischen fand 1994 in Berlin ein Symposium "Schweizer im Berlin des 18. Jahrhunderts" statt, das zusammen mit Martin Fontius, dem damaligen Präsidenten der Deutschen Gesellschaft, durchgeführt wurde. Vieles ist mir davon in lebhafter Erinnerung geblieben, nicht zuletzt der Umstand, dass ein ehemaliger Oberst der DDR-Armee, Helmut Schnitter, einen Vortrag über den aus einem Berner Geschlecht stammenden "Rupert Scipio Freiherr von Lentulus – General in Friedrichs Diensten" hielt. Am schweizerisch-amerikanischen Symposium zur schweizerischen Aufklärung, dessen erste Konferenz 1997 unter der Ägide von Etienne Hofmann und Peter Reill am UCLA, Center for Seventeenth- and Eighteenth-Century Studies, abgehalten wurde, nahm ich nicht teil; Sie müssen also auf eine Würdigung dieser wichtigen Veranstaltung durch unseren neuen Altpräsidenten vermutlich bis zum 20jährigen Gesellschaftsjubiläum warten. Hingegen möchte ich noch darauf hinweisen, dass die Akten dieser Tagungen und Symposien allesamt veröffentlicht werden konnten und zwar durchwegs in renommierten oder mindestens guten Verlagen. *A propos* Existenzbeweis durch Schriftzeugnisse: Als eine spezifische Publikation unserer Gesellschaft muss ich vor allem das halbjährlich erscheinende Bulletin erwähnen, das seit dem Sommer 1994 von einer Redaktionskommission betreut wird und ein fester Bestand unseres Erscheinungsbildes geworden ist.

Zu unserer Erfolgsgeschichte – von einer solchen darf ich wohl in kollektiver Unbescheidenheit sprechen, nicht zuletzt zu unserer aller Ermutigung – gehört es auch, dass die Gesellschaft 1992 in die Société internationale d'étude du XVIII^e siècle umstandslos aufgenommen wurde und dass sie die Ehre hatte, im Herbst des vergangenen Jahres deren Comité executif in der Schweiz zu empfangen und seine Jahressitzung hier zu gestalten. Der Vorstand der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW / ASSH) musste zwar eine Aufnahme unserer Gesellschaft in die Akademie ablehnen, offerierte aber dafür die in mancher Hinsicht vorteilhaftere Bildung einer Kommission "Etude du XVIII^e siècle et des Lumières", die nun bereits seit einigen Jahren arbeitet und für die Unterstützung unserer Aktivitäten, nicht zuletzt des Bulletins (in finanzieller Hinsicht) besorgt ist.

Ich spreche zuletzt noch ein besonderes Vorhaben aus der Gründungszeit an. Im November 1992 wurde unter dem Titel "Die Schweiz des 18. Jahrhunderts und die Genese der Moderne" ein millionenschwerer Vorschlag für das *Schwerpunktprogramm Geisteswissenschaften* bei der SAGW / ASSH eingereicht. Das Projekt war von Vorstandsmitgliedern unserer Gesellschaft ausgearbeitet worden. Die Akademie machte es sich, wenn auch nur in zweiter Priorität, zu eigen. Zu unserem grossen Bedauern konnte sich aber der Bund nicht zu seiner Weiterverfolgung entschliessen. "Demain la Suisse" erhielt stattdessen den Zuschlag – als ob man aus der Zukunft lernen könnte; als ob sich aus Vergangenheit und Gegenwart nicht immer nur das von der Zukunft in Erfahrung bringen liesse, dass sie meist schlagartig unsere Vorstellungen von ihr Makulatur werden lässt. Wir haben seither versucht, das Projekt auf anderen Wegen mindestens in Teilen zu realisieren. Es stand konzeptuell unter drei Leitlinien: Zentrum und Peripherie, Tradition und Innovation, Rationalität und Nicht-Rationalität. Ich bin immer noch der Meinung, dass sich unter diesen drei Begriffspaaren die wesentlichen Erscheinungen des kulturellen Lebens der Schweiz im 18. Jahrhundert ordnen, bestimmen und für die Gegenwart interessant machen lassen. Die Schweiz im Ganzen stand schon im 18. Jahrhundert in lebhaften Bezügen zu ihrem europäischen Umfeld und bewegte sich dabei im Spannungsfeld von Selbst- und Fremdwahrnehmung. Auch die Beziehungen der grösseren Schweizer Städte zu ihrer ländlichen Umgebung und die Differenzen zwischen Fremd- und Selbstwahrnehmung beispielsweise Zürichs innerhalb der Schweiz bilden noch immer lohnende Studienobjekte, die man z.B. in ein Nationalfonds-Projekt über die Schweizer Luftfahrt zwischen Basel und Zürich einbringen könnte. Das Begriffspaar Tradition und Innovation erschliesst – als eine andere Seite des schweizerischen 18. Jahrhunderts – den Aufklärungsprozess in seinen schichtspezifischen Diskrepanzen, die sich vor allem in Spannungen zwischen Stadt und Land ausprägten: Als besonders fruchtbar erweist sich hier die Beschäftigung mit der Volksaufklärung. Und am Verhältnis der Gebildeten zu ihren ständisch und kirchlich verfassten Heimatrepubliken sind die Kennzeichen der schweizerischen Aufklärung, wie sie einen mittleren Weg zwischen der neuen

rationalen Erfassung der Welt und dem überlieferten religiösen Weltverständnis einschlägt, abzulesen. Hier liegt meines Erachtens ein Angebot ans interreligiöse Gespräch verborgen. Wenn ich so an ein vor knapp 10 Jahren erarbeitetes Programm erinnere, habe ich nicht das Gefühl, von etwas Vergangenem oder Erledigtem zu reden, im Gegenteil: ich meine, wir finden uns dabei mitten in der Gegenwart und ihren Herausforderungen, zu deren Bewältigung die Erforschung und Präsentation der Konstellationen des 18. Jahrhunderts nach meiner Überzeugung tatsächlich beitragen könnten. Dafür wünsche ich unserer Gesellschaft im nächsten Jahrzehnt ihres Bestehens den notwendigen Mut. Über einen Mangel an Potenzial in Gestalt der Kompetenzen ihrer Mitglieder, die im ersten Jahrzehnt zu ihr gestossen sind, kann sie weiss Gott nicht klagen.

Vorgetragen anlässlich der Generalversammlung vom 17. November 2001 in Solothurn

Zum Gedenken an Prof. Ulrich Im Hof, 1917-2001

Kaspar von Greyerz (Basel)

Am 29. Juli 2001 ist Ulrich Im Hof kurz vor seinem 84. Geburtstag in Köniz bei Bern gestorben. Die schweizerische Geschichtswissenschaft hat mit ihm einen über die Landesgrenzen hinaus bekannten *Dixhuitième* und Aufklärungsforscher verloren.

In St. Gallen am 14. August 1917 geboren, wo er Kindheit und Jugend verbracht hatte, über die er bei Gelegenheit gerne reminiszierte, studierte Ulrich Im Hof (abgesehen von einem Semester im englischen Exeter) an der Universität Basel, wo insbesondere Werner Kaegi zu seinen Lehrern gehörte. Nach fünfeinhalbjährigem Aktivdienst promovierte er nach Kriegsende mit einer bis zum Jahr 1764 reichenden, umfassenden Biographie des aus dem damaligen Basler Geistesleben herausragenden Aufklärers Isaak Iselin (1947 in zwei Bänden erschienen). 1948-1968 unterrichtete der Verstorbene als Gymnasiallehrer am Berner Realgymnasium Kirchenfeld. Seine lange Jahre anhaltende Forschungsarbeit über Iselin krönte er mit der 1967 publizierten Gesamtbiographie "Isaak Iselin und die Spätaufklärung", die von der phil.-hist. Fakultät der Universität Bern als Habilitationsschrift angenommen wurde. Im Wesentlichen der Tradition der Geistesgeschichte verpflichtet – hier spielte das Basler Studium zweifellos eine prägende Rolle –, war dieses Buch weit mehr als eine durch lokalgeschichtliches Interesse geprägte Untersuchung. Zwischen den Zeilen verbergen sich breiteste Kenntnisse vor allem der deutschsprachigen sowie der europäischen Aufklärung, die weiter zum Tragen kamen, als Ulrich Im Hof 1968 als Professor für Schweizergeschichte an die Berner Universität gelangte, wo er 1971 – zum Ordinarius befördert – die Nachfolge seines Kollegen und Freundes Hans von Greyerz antrat. Nun folgte zwischen 1970 und der letzten Buch-Veröffentlichung im Jahre 1993 eine Reihe von Publikationen, in welchen Im Hof seine profunden Kenntnisse (namentlich des schweizerischen) 18. Jahrhunderts voll zu entfalten vermochte: 1970 sein umfangreicher Beitrag über das "Ancien Régime" im Handbuch der Schweizer Geschichte und ein kleines Überblickswerk über "Die Aufklärung in der Schweiz", 1982 "Das gesellige Jahrhundert. Gesellschaft und Gesellschaften im Zeitalter der Aufklärung", gleichsam eine auf den gesamteuropäischen Rahmen bezogene Kontextualisierung jahrelanger, intensiver Forschungen über die "Helvetische Gesellschaft" und das schweizerische Sozietätswesen, die ein Jahr später (1983) in einer gemeinsam mit

dem damaligen Assistenten François de Capitani verfassten Untersuchung über "Die Helvetische Gesellschaft. Spätaufklärung und Vorrevolution in der Schweiz" gipfelte. Hier kombinierte der Autor bewusst seine geistesgeschichtliche Meisterschaft mit für ihn neuen sozial- und (heute würden wir sagen) kulturgeschichtlichen Ansätzen. Neben der Gesamtbiographie Isaak Iselins von 1967 stellt der durch Ulrich Im Hof verfasste erste Band dieses zweibändigen Werkes sicherlich seine gewichtigste und vor allem auch nachhaltigste wissenschaftliche Hinterlassenschaft dar. Hinzu kam 1985 ein Beitrag zur Hochschulgeschichte Berns ("Hohe Schule-Akademie-Universität, 1528-1984") und 1991 ein gewagter und, wie man aus heutiger Sicht sagen muss, vielleicht hinsichtlich der Schweiz des 19. und 20. Jahrhunderts nicht auf der ganzen Linie gelungener monographischer Versuch über die historischen Mythen der Schweizergeschichte, "Mythos Schweiz. Identität – Nation – Geschichte, 1291-1991".

Ermutigt durch seine Gattin Annemarie Piguët, deren Anteil an seiner wissenschaftlichen Biographie nachdrücklich hervorzuheben ist, versuchte Ulrich Im Hof, seine Kenntnisse auch einer breiteren, gebildeten Leserschaft zugänglich zu machen. Es ist zu Recht betont worden, dass er sich dabei zu einem eigentlichen Meister der Synthese entwickelt hat. Das gilt nicht nur für seine sogleich noch zu erwähnende letzte Monographie, sondern insbesondere auch für das erstmals 1974 erschienene Taschenbuch "Geschichte der Schweiz", das nur wenige Tage nach dem Tod des Autors in Stuttgart in 7. Auflage erschienen ist und wovon seit mehreren Jahren auch eine italienische Übersetzung (1986) vorliegt.

Als Mitherausgeber war Ulrich Im Hof im übrigen u.a. an der "Geschichte der Schweiz und der Schweizer", die in den 1980er Jahren im Bereich der schweizerischen Geschichte neue Akzente setzte, sowie an der Herausgabe verschiedener Tagungsbände, zum Teil auch ausserhalb seines engeren Interessensbereiches, beteiligt. Die bereits erwähnte Hochschulgeschichte Berns beruhte ebenfalls in weiten Teilen auf seiner Konzeption.

Nachdem er 1980 mehrere Wochen als Gast der Australian National University in Canberra verbringen durfte, intensivierten sich in den folgenden Jahren vor allem die Kontakte zu deutschen Kollegen und Institutionen, so zur Forschungsbibliothek par excellence der Frühneuzeitforschung, der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel und zum Max Planck-Institut für Geschichte in Göttingen, wo Im Hof 1985 bzw. 1987 weitere Wochen als Forscher in einer congenialen Umgebung (und gleichsam an einem *locus classicus* der deutschen Aufklärung) verbringen konnte.

Seit Mitte der 1960er Jahre gehörte Ulrich Im Hof während insgesamt 18 Jahren dem Gesellschaftsrat der AGGS an, seit 1988 war er korrespondierendes Mitglied der Société d'histoire et archéologie de Genève, er blieb also weit über die Emeritierung hinaus ein sehr aktives Mitglied historischer Gesellschaften und Interessensgruppen. 1991 trat er dem Vorstand der neu gegründeten Schweizerischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts bei und übernahm von

Anfang an das Amt des Vizepräsidenten, das er bis 1996 versah. In dieser Eigenschaft trug er Wesentliches zur Konsolidierung der neuen Vereinigung in ihren ersten Jahren bei. Nach seinem Ausscheiden aus dem Vorstand wurde er 1997 – zusammen mit Jean Starobinski – zum Ehrenmitglied der SGEAJ ernannt. Um die Mitte der 1990er Jahre führte eine Erkrankung, welche die letzten Lebensjahre dominierte, das abrupte Ende weiterer wissenschaftlicher Tätigkeit herbei.

Das letzte Buch Ulrich Im Hof's war ein Gesamtüberblick über das "Europa der Aufklärung", 1993 im 75. Lebensjahr des Autors erschienen. Ein weiteres und letztes Mal konnte Im Hof hier einem weit über den Kreis der Spezialisten hinausreichenden Lesepublikum seine in den anfänglichen Iselin-Studien zum Teil noch zwischen den Zeilen und in den Fussnoten verborgenen, überaus breiten Kenntnisse der schweizerischen und europäischen Geschichte des 18. Jahrhunderts demonstrieren – immer und durchwegs in sehr lesbarer Form.

Zahlreiche Freunde des In- und Auslandes in- und ausserhalb der Universität, Kolleginnen und Kollegen, Schülerinnen und Schüler, namentlich auch die Gründungsmitglieder der Schweizerischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts, werden Ulrich Im Hof als geistreichen und weltoffenen Menschen sowie als liebenswürdigen Kollegen und Freund in bester und dankbarer Erinnerung behalten.

**Erdbeben und ihre Wahrnehmung in der Schweiz der Aufklärung.
Skizze eines Forschungsprojektes**

Monika Gisler (Zürich)

Im Jahrhundert der Aufklärung drängte die Idee einer von Gott harmonisch geordneten, sich selbst erhaltenden Natur die Vorstellung einer gefallenen, göttlichen Willkürereingriffen ausgesetzten Natur in den Hintergrund. Diese säkularisierte Form des Glaubens, der sogenannte theologische Optimismus, erfasste nach 1700 von England aus Europa.¹ Der natürlichen Theologie gemäss schuf Gott eine harmonische, zum Nutzen der Menschen eingerichtete und auch sonst zweckhafte Ordnung der Welt, die seither weder an Stabilität noch an Harmonie Einbussen erlitten hat. Leibniz sprach in diesem Zusammenhang von der "besten aller möglichen Welten". Die Auffassung, die Natur sei zum Nutzen des Menschen geschaffen worden, war geprägt von der Lehre, die die engagierte Zuwendung Gottes in der gesamten von ihm als gut befundenen Schöpfung feierte. Dieser Perspektivenwandel, dem die Ordnung der Natur und damit der Welt zu Grunde lag, ist grundlegendes Merkmal der europäischen Aufklärung.²

In eine als optimistisch erfahrene Weltauffassung passten Erdbeben nicht hinein. Sie wurden entweder ignoriert oder umgedeutet, um sie in die Vorstellungen einer guten Welt zu integrieren.³ Eine Studie zur Wahrnehmung von Erdbeben bietet deshalb die Möglichkeit, Einsichten in Deutungs- und Denkmuster der schweizerischen Aufklärung zu gewinnen. In der Untersuchung, die als Dissertation bei Prof. K. von Greyerz, Universität Basel, angelegt ist, soll gezeigt werden, welche mentalen Bewältigungsstrukturen den Beobachtungsberichten von Erdbeben zugrunde liegen und in welche diskursiven Zusammenhänge die Beobach-

¹ Ruth Groh, Dieter Groh, «Religiöse Wurzeln der ökologischen Krise. Naturteleologie und Geschichtsoptimismus in der frühen Neuzeit». In: dies., *Weltbild und Naturaneignung. Zur Kulturgeschichte der Natur*, Frankfurt/Main 1991, S. 49f.

² Manfred Büttner, «Grundsätzliches zur Geschichte der Religion / Umwelt-Forschung seit der Aufklärung. Von der kirchlich geförderten Religion / Umwelt-Forschung (Physikotheologie) zur modernen Umwelttheologie bzw. Umweltethik». In: ders., Udo Krolzik, Hans-Joachim Waschkies (Hg.), *Religion and Environment / Religion und Umwelt. Proceedings of the XVIIIth International congress of History of Science at Hamburg-Munich, 1.-9. August 1989, II. Teil*, Bochum 1990, S. 3-18.

³ Zum Ignorieren von Erdbeben vgl. Arno Borst, «Das Erdbeben von 1348. Ein historischer Beitrag zur Katastrophenforschung». In: *Historische Zeitschrift*, Bd. 233 1981, S. 532.

tungen gesetzt wurden. Es werden folglich auch Aussagen zur Wahrnehmung von Natur und den Umgang des frühneuzeitlichen Menschen mit Natur und Naturphänomenen beschrieben. Das Bedürfnis, die Erfahrung von Naturphänomenen oder Naturkatastrophen in sinnstiftende Erklärungen und symbolische Deutungen einzubetten, war in dieser Zeit gross.

Ich gehe von der Prämisse aus, dass Wahrnehmungsschemata kulturelle Schemata sind und ihre Regeln selten explizit gemacht wurden. Es sollen deshalb systematische Überlegungen darüber angestellt werden, auf welchen empirischen Grundlagen und Interessen und auf welchen Vorannahmen diese aufgebaut wurde. Berichte über die Wahrnehmung von Erdbeben stellen Informationen dar, die in bereits bestehende Vorstellungsstrukturen eingefügt und unter Berücksichtigung bereits vorhandener Einstellungen selektiert wurden. Es handelte sich um eine selektive Wahrnehmung und um einen aktiven Prozess. Es gilt deshalb, aus verschiedenen Diskursebenen Muster und Konstruktionen herauszuschälen, in denen Wahrnehmende und Wahrgenommenes charakterisiert und in Bezug zueinander gesetzt werden.

Es wird vorausgesetzt, dass die Darstellung solcher Informationen bereits eine Bewältigung des Geschehenen widerspiegelt. Das Niederschreiben einer Nachricht, das Festhalten von persönlich erlebten Eindrücken bedeutete eine erste Reflexion über das Ereignis und diente damit auch bereits der Verarbeitung. Wahrnehmung und Erfahrung können daher nie einwandfrei erfasst werden. Was in niedergeschriebener Form überliefert ist, stellt in jedem Fall eine Version dar, die aus einer gewissen Distanz entstand. Der Autor konstruierte mit seinen Kommentaren, seinen Ausschmückungen und Auslassungen bewusst oder unbewusst ein Bild, dessen Decodierung oft nur unzulänglich möglich ist.

Beleuchtet werden insbesondere Rationalisierungs- und Säkularisierungsprozesse. Es wird angenommen, dass Ablösungsprozesse überlieferter Deutungsmuster durch naturwissenschaftliche Erklärungsmuster nicht gleichförmig verliefen, sondern in unterschiedlichen sozialen Gruppen und Milieus zeitversetzt waren und dabei ein grosser Teil der Bevölkerung weiterhin traditionellen Mustern verhaftet blieb. Fokussiert wird der Prozess des Übergangs bzw. der Ablösung traditioneller religiöser Deutungsmuster zu solchen naturgesetzlicher Art. Mentalitätsgeschichtliche Übereinstimmungen zwischen Naturforschenden und Laien interessieren dabei ebenso wie ihre Differenzen. Säkularisierung wird in diesem Sinn als sich in verschiedenen Schichten unterschiedlich vollziehender Prozess verstanden.⁴

Die Untersuchung orientiert sich an Arbeiten, die in den letzten Jahren unter dem Begriff der historischen Anthropologie erschienen sind. Diese Forschungsrichtung ist der Mikrohistorie verpflichtet, ohne den Blick aufs Ganze zu verlieren. Sie stellt den handelnden und leidenden Menschen und seine Abhängigkeit von Natur,

⁴ Vgl. auch Kaspar v. Greyerz, *Religion und Kultur. Europa 1500-1800*, Göttingen 2000, S. 304f.

Gesellschaft und Tradition ins Zentrum der Untersuchung.⁵ Ein mikrohistorischer Zugang erlaubt, Abstraktionen wie Religion, Wissenschaft oder Vernunft an kleinräumigen Situationen zu differenzieren und allenfalls zu modifizieren. Studien, die der Epoche der Aufklärung Kontinuität und einen fortschreitenden Wandel attestieren, sollen damit nicht abgelöst werden. Der Anspruch besteht vielmehr darin, eine genaue Darlegung des Wandels vorzunehmen. Jüngere Untersuchungen zum Verhältnis von Religion und Kultur im 18. Jahrhundert,⁶ zu den Säkularisierungsbewegungen der englischen Frühaufklärung⁷ und zur Religionskritik der Aufklärung⁸ haben gezeigt, dass bislang vorgenommene abstrakte Zuschreibungen der Epoche in ihrer ganzen Vielfalt nicht gerecht werden können. Sichtweisen, die die Veränderungen im Zeitalter der Aufklärung als Befreiungsgeschichte umschreiben, müssen vielmehr als Idealisierungsbestrebungen der Wissenschaftsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts verstanden werden.⁹

Der Studie zu Grunde gelegt werden gedruckte und ungedruckte Dokumente des 18. Jahrhunderts, die aus (vorwiegend) schweizerischen Archiven und Bibliotheken erschlossen wurden und die über eine blosser Erwähnung von Erdbeben hinausgehen und eine mehr oder weniger ausführliche Darstellung seismischer Ereignisse bieten. Ergänzend werden Zeugnisse, die Naturphänomene beschreiben und Betrachtungen über Welt und Natur erörtern, hinzugezogen. Dieser heterogene Quellenkorpus umfasst neben wissenschaftlichen Abhandlungen und meteorologischen Aufzeichnungen zahlreiche Predigten, Kirchen- und Ratsprotokolle, Zeitungsberichte, aber auch weltliche und klösterliche Tagebucheinträge und Briefe. Eine vielschichtige Quellenbasis erlaubt, alle Schichten der Bevölkerung in ihrem Denken und ihren Vorstellungen nachzeichnen zu können oder etwa das Nach- und Nebeneinander von traditionellen und neuen Deutungsmustern aufzuzeigen. Die Arbeit an den Quellen wird verstanden als kritisches Infragestellen von Erkenntnis- und Beschreibungsmöglichkeiten. Eine Quelle wird nicht

⁵ Richard v. Dülmen, *Historische Anthropologie. Entwicklung – Probleme – Aufgaben*, Köln/Weimar/Wien 2000.

⁶ Dazu exemplarisch: Manfred Büttner, «Kant und die Geschichte der Physikotheologie. Oder: Zum gegenwärtigen Stand der Forschungen zur Geschichte der Physikotheologie». In: ders. (Hg.), *Religion / Umwelt-Forschung im Aufbruch*, Bochum 1989, S. 5-15.

⁷ Helga Dirlinger, «Das Buch der Natur. Der Einfluss der Physikotheologie auf das neuzeitliche Naturverständnis und die ästhetische Wahrnehmung von Wildnis». In: Michael Weinzierl (Hg.), *Individualisierung, Rationalisierung, Säkularisierung. Neue Wege der Religionsgeschichte*, Wien/München 1997, S. 156-185 (= Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit 22).

⁸ Simone Zurbuchen, «Der Philosoph des 18. Jahrhunderts zwischen Esoterik und Exoterik: Zur Strategie der radikalen Aufklärung». In: Frank Grunert, Friedrich Vollhardt, *Aufklärung als praktische Philosophie: Werner Schneiders zum 65. Geburtstag*, Tübingen 1998, S. 271-280.

⁹ U. Goldenbaum, «Die Philosophie des 17. Jahrhunderts im Spannungsfeld von Vernunft und Glauben. Der Briefwechsel von Samuel Clarke und Gottfried Wilhelm Leibniz». In: Frank Grunert, Friedrich Vollhardt, *Aufklärung als praktische Philosophie: Werner Schneiders zum 65. Geburtstag*, Tübingen 1998, S. 387f.

als unmittelbarer Zugang zur Vergangenheit gelesen, sondern im Kontext ihrer Herstellung und den dazugehörigen Rahmenbedingungen beurteilt. Auf ein Ereignis kann folglich nicht direkt zugegriffen werden, da seine Rekonstruktion immer auch textuellen Charakter hat. Zum Ausdruck kommen deshalb diskurs-spezifische Formulierungen der Wirklichkeit im Hinblick auf spezifische Praktiken.

Historische Texte müssen auf ihre Funktion hin überprüft werden. Ein Grossteil der der Untersuchung zur Verfügung stehenden Dokumente dienten dem Erkenntnisgewinn zu Themen der sich etablierenden Naturwissenschaft. Solche Schriften wurden vorwiegend von Naturforschern d.h. von Wissenschaftlern, Medizinern und Philosophen, aber auch von Geistlichen, Priestern und Theologen verfasst. Ihr Interesse galt der natur-theologischen Deutung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse. Mit Teleskop und Barometer bewaffnet traten sie in die Welt, um die Zusammenhänge der Natur zu studieren. Durch die empirische Beobachtung, das heisst die systematische Beobachtung mittels Sammeln, Zählen und Vergleichen galt es, die Göttlichkeit der natürlichen Ordnung zu vergegenwärtigen. Nicht theologische Inhalte, sondern die Vermittlung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse standen im Zentrum der Bemühungen. Resultate der Untersuchungen finden sich in meteorologischen Jahrbüchern ebenso wie in Briefen, in Pfarrbüchern ebenso wie in eigentlichen Forschungsarbeiten, sie umfassen kurze Notizen oder seitenlange Erörterungen. Zahlreiche Darlegungen wurden bereits zu Lebzeiten der Autoren veröffentlicht. Angesprochen waren Lehrer, Pastoren und Bürger, um diese über die Natur und ihre göttliche Ordnung aufzuklären.

Auf der anderen Seite existieren schriftliche Zeugnisse, die vom Ratsgeschäft oder von kirchlichen Angelegenheiten berichten. In diesem Zusammenhang werden Erdbeben erwähnt, wobei hier vor allem die Bewältigung des Ereignisses zum Thema gemacht wird. Aus solchen Dokumenten wird deutlich, dass Erdbeben nicht nur Forschungsgegenstand sein konnten, sondern in alltagsrelevanten Zusammenhängen zum Thema wurden. Eine besondere Stellung nehmen Predigten ein. Geistliche machten sich das Thema Erdbeben zu eigen, um es für religions-spezifische Anliegen, insbesondere in warnender Absicht, fruchtbar zu machen. Nicht wenige liessen ihre Predigten drucken.

Ein Vergleich unterschiedlicher Textgattungen erlaubt, Vorstellungswelten einer breiten Bevölkerung nachzuvollziehen und sich nicht ausschliesslich auf wissenschaftlich Tätige zu beschränken. Somit können Spuren von Angst, von Ehrfurcht oder Unterwerfung als mentale Strukturen einer sich wandelnden Gesellschaft nachgezeichnet und auf die Frage hin überprüft werden, ob es sich um unbewusste Orientierungsweisen handelte, die der Entlastung vom Wissen um Naturkatastrophen dienten, oder aber um Setzungen, die mit neueren Erkenntnissen der Naturwissenschaft in Zusammenhang standen. Die Einbettung von Alltagsdokumenten in einen naturwissenschaftshistorischen Kontext erlaubt andererseits aufzuzeigen, inwiefern Naturwissenschaftler um kulturelle Deutungsmuster wussten und sich diese zu eigen machten.

Buchpräsentation der Albrecht von Haller-Stiftung der Bürgergemeinde Bern

Repertorium zu Albrecht von Hallers Korrespondenz 1724-1777

Monika Gisler (Zürich)

Am 19. Februar 2002 luden die fünf HerausgeberInnen des Repertoriums zu Albrecht von Hallers Korrespondenz Urs Boschung, Barbara Braun-Bucher, Stefan Hächler, Anne Kathrin Ott, Hubert Steinke und Martin Stuber zur Feier des soeben erschienenen Buches. Das Programm umfasste neben der Präsentation des Repertoriums einen Festvortrag von Prof. Dr. Renato Mazzolini, Trento. Höhepunkt des festlichen Programms bildete die szenische Darstellung einiger Briefe Hallers an sein Umfeld. Die Feier wurde mit Musik aus dem 18. Jahrhundert umrahmt und mit einem Aperitif abgerundet.

Der Mediziner und Naturforscher Albrecht von Haller (1708–1777) führte einen der umfangreichsten Briefwechsel des 18. Jahrhunderts. Zur Freude wohl nicht nur von HistorikerInnen hob er sämtliche erhaltenen Briefe auf. Einzig Hallers Sohn soll – wie U. Boschung in seiner Einführung bemerkte – 1820 einige Briefe, die der Erinnerung Hallers allzu unruhlich gewesen wären, vernichtet haben.

Hallers Korrespondentennetz umspannte einen grossen Teil des aufgeklärten Europas. Knapp zwei Fünftel der Briefe wurden französisch abgefasst, je rund ein Fünftel deutsch, lateinisch und englisch. Haller korrespondierte mit so gegensätzlichen Persönlichkeiten wie Bodmer, Buffon, Gottsched, Linné, Morgagni, Réaumur, Sulzer, Voltaire und Zimmermann, von denen er sich in religiösen wie in politischen Überzeugungen durchaus radikal unterscheiden konnte. Die Briefthemen reichen von experimenteller Physiologie, medizinischer Fernkonsultation und Seuchenbekämpfung bis zu Botanik, Agrarreform und Dichtung, von Göttinger Universitätskonflikten, bernischen Wahlintrigen und Genfer Unruhen bis zu Bücherbeschaffung, Stellenvermittlung und Heiratsanbahnung.

Das bei Schwab in Bern erschienene Repertorium stellt das Resultat eines zehnjährigen dauernden Forschungsprojekts dar, das von der Bürgerbibliothek Bern und vom Medizinhistorischen Institut der Universität Bern gemeinsam lanciert wurde. In Hallers Nachlass, der in der Bürgerbibliothek Bern archiviert ist, finden sich rund 13'000 Briefe, die er selbst in 64 Bände zusammengezogen und zum Teil bereits zu seinen Lebzeiten veröffentlicht hatte. Das Repertorium umfasst

inhaltliche Zusammenfassungen von rund 1200 Korrespondenzen, Kurzbiographien der rund 1150 Korrespondenten und 50 Korrespondentinnen sowie die Eckdaten der einzelnen Briefe (13 300 an und 3700 von Haller) mit Angaben betreffend Standorte und Editionen. Das Verzeichnis der Standorte ist umso erfreulicher, als sich (noch) nicht alle Briefe, die Haller in die Welt schickte, in seinem Nachlass befinden (was sehr zu begrüßen wäre). Die Benützung wird erleichtert durch ausführliche Orts-, Sach- und Personenregister, ein Verzeichnis der erwähnten Werke und je ein Verzeichnis aller Briefe in chronologischer und geografischer Ordnung.

Das zweibändige Repertorium vermag eine Gesamtschau der Schaffenskraft Hallers anzudeuten. Ein paar Kostproben davon wurden uns im Mittelteil der Veranstaltung präsentiert: Mit der Inszenierung eines Ausschnitts des Briefwechsels Hallers mit zwei Zeitgenossen, Eberhard Friedrich von Gemmingen und Sir John Strange, und einer Zeitgenossin, Charlotte Sophie von Bentinck, gelang ein Einblick in die Sprachengewandtheit Hallers ebenso wie in die Vielfalt der diskutierten Themen. Besonders genüsslich lauschte ich der Erwähnung eines Erdbebens, das Haller am 18. April 1774 in Bern miterlebt hatte.

Wie mit der Analyse einer Korrespondentensammlung Mechanismen der Kommunikation in der Gelehrtenwelt erschlossen werden können, legte R. Mazzolini in seinen Ausführungen dar. Ein solch reger Briefwechsel, wie ihn Haller geführt hatte, stand nach Mazzolini im Zeichen eines *commercium epistolicum*. Der Begriff verweist auf den Austausch von Briefen, der einen eigentlichen Handel mit Informationen darstellte. Diese waren nicht vergänglich, sondern wurden als dauerhaftes Gut begriffen und konserviert. Dies wird unter anderem darin deutlich, dass Haller eine Auswahl seiner Briefe publizieren liess; sie können als Ergänzung zu den Gelehrtenpublikationen gelesen werden. Während die Schriften der Gelehrten nur einem kleinen Teil des Publikums zugänglich waren, wurden die Briefe in publikumsfreundlicher Form abgefasst und dadurch einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Dies stand ganz in der Absicht des Verfassers: Hallers Kommunikationsstrategie bestand grundsätzlich darin, eine Transparenz der Methoden und Erkenntnisse zu schaffen, um einen entscheidenden Beitrag zu den sich etablierenden Natur-Wissenschaften der Schweiz zu leisten.

Ein gelungener Anlass für ein gelungenes Buch.

Redécouverte du compositeur A.-L. Kuhn (1753-1823)

Alain Clément (Fribourg)

MUSique BARoque d'OPéra (MUBAROP) va créer, le 11 juillet 2002, à l'Eglise du Collège Staint Michel à Fribourg, dans le cadre du Festival de musiques sacrées, plusieurs œuvres d'Antoine-Léonce Kuhn (1753-1823).

Ce compositeur de la dernière moitié du XVIII^e siècle, d'origine alsacienne, a composé et exécuté à Fribourg, de 1774 à 1778, des messes (12 dont 9 retrouvées), des Vêpres (3-4; aucune retrouvée), 6 symphonies (jouées à Berne et Paris; aucune retrouvée) et un «Singspiel der Bettler» en allemand (programme retrouvé; manque la partition musicale). Selon ses Mémoires (dont certaines parties sur Fribourg sont inédites), ce musicien a été également, grâce aux recommandations de la famille Griset de Forel, professeur de musique (clavecin, pianoforte et chant) dans presque toutes les familles patriciennes fribourgeoises. Il est également le fondateur du premier orchestre avec saison de concerts publics à Fribourg. Dès 1776, Kuhn a définitivement embrassé la carrière de compositeur sous la protection de Louis-Joseph Lalive d'Epinaï (1746-1813), auteur des premières Etrennes fribourgeoises mais surtout grand amateur de musique possédant une magnifique bibliothèque (100 opéras; retrouvée à 40 %) et de très beaux instruments (dont un clavecin Ruckers). Louis-Joseph Lalive d'Epinaï a cherché en vain à fixer Kuhn à Fribourg et à faire publier ses symphonies à Paris. Il a tout de même poursuivi la gestion de l'orchestre qui est devenu la Société des Amateurs de musique de la Ville de Fribourg et a assuré jusqu'à sa mort en 1813 l'animation musicale de la Ville et République de Fribourg et des salons fribourgeois sous la République Helvétique notamment. Louis-Joseph Lalive d'Epinaï, qui a épousé Marie Elisabeth de Bocard, s'est définitivement établi à Fribourg pour fonder la dynastie des Lalive d'Epinaï. Le protecteur de Kuhn a lui-même été protégé par Auguste-Augustin d'Affry, le lieutenant-colonel du Régiment des Suisses et Grisons à Paris, déjà tuteur de Madame d'Epinaï et également par son fils Louis d'Affry, le premier landamann de Suisse.

MUBAROP désire activement retrouver à Fribourg, en Suisse, à Paris, Munich et Innsbruck, les partitions de ce musicien mais également tous les documents susceptibles de nous informer sur la musique à Fribourg entre 1773 et 1813!

En cas de découverte et pour plus d'informations, nous vous prions de vous adresser à:

MUSique BARoque d'Opéra, Alain Clément, président, Fort St-Jacques 5, CH-1700 Fribourg; 026/ 424 81 74; 079/ 567 71 58; mubarop.clement@freesurf.ch.

Deux Allégories de la Révolution helvétique au Musée national suisse

Jean-Daniel Candaux (Genève)

Parmi les nouvelles acquisitions 2001 du Musée national suisse qui ont été présentée ce printemps au Château de Prangins et qui le seront dès la fin d'août à Zurich figurent deux belles pièces évoquant la Révolution helvétique: une Allégorie de la Révolution bâloise de 1798, gravure au trait de Peter Birman (1758-1844), reproduite comme 'objet du mois' dans l'intéressant *Bulletin d'information* du Musée national suisse de mars 2002; et une grande aquarelle (non signée et apparemment inconnue jusqu'ici) représentant un cortège de citoyens en fête, foulant aux pieds les symboles de l'Ancien Régime tandis qu'un ours blessé s'éloigne en titubant et qu'à l'horizon un château féodal est la proie des flammes.

La Société typographique de Neuchâtel: rayonnement d'une imprimerie de province dans l'Europe des Lumières (1769-1790)

Michel Schlup (Neuchâtel)

*Neuchâtel était jadis le lieu où l'on imprimait les ouvrages
politiques et philosophiques les plus hardis.
C'est de là que la lumière s'est répandue dans tout le monde*

Jacques-Pierre Brissot, *le Patriote français*, 28 octobre 1790

Pour les historiens du livre de l'Ancien Régime, les archives de la Société typographique de Neuchâtel (STN) sont devenues incontournables. Des archives miraculeusement conservées qui comprennent encore la plupart des registres tenus par la Société durant ses vingt ans d'existence, livres de comptes, rencontres de magasins, comptes de l'atelier d'imprimerie (autrement dit la *banque des ouvriers*), livres des *papiers délivrés*, etc. sans oublier l'immense correspondance riche de quelque 25'000 lettres, provenant de 2300 correspondants répartis dans plus de 450 localités européennes, avec son précieux complément, 11 volumes in-folio de copies de lettres.

Ces documents exceptionnels constituent un poste d'observation privilégié pour étudier la fabrication, l'édition et le commerce du livre au XVIII^e siècle. Car cette Société joua un rôle européen dans la production et la diffusion de la littérature des

Lumières. Il ne s'agissait pas d'un modeste atelier de province, mais d'une grosse entreprise de librairie et d'imprimerie spécialisée dans la contrefaçon des livres français, des livres qui étaient exportés dans toute l'Europe, de Lisbonne à Saint-Pétersbourg. Pour ce faire, l'imprimerie neuchâteloise avait tissé dans tous les pays un vaste réseau de correspondants et était en relation avec des centaines de commerçants, de libraires, d'imprimeurs, de papetiers, de banquiers, de courtiers, disposant à l'étranger de ses propres agents et commissionnaires. Une grande partie de sa production composée de livres interdits, politiques, philosophiques et licencieux était écoulée clandestinement. Journellement des colis de la STN quittaient Neuchâtel à destination de la France voisine et de la plupart des pays européens, transportés de l'autre côté de la frontière par des chemins détournés.

Mais la STN s'illustra aussi dans la production de livres encyclopédiques. Elle réédita, au format in-quarto, l'édition parisienne in-folio de la *Description des arts et métiers* en l'enrichissant de substantielles additions (*Descriptions des arts et métiers*, 1771-1783) et participa aux rééditions in-quarto de l'*Encyclopédie* de Diderot et d'Alembert. Elle traita surtout avec quelques-uns des plus célèbres écrivains de l'époque, Voltaire, Brissot de Warville, ou Sébastien Mercier. De ce dernier, elle publia le *Tableau de Paris*, un des plus grands succès de librairie du siècle.

Acquises en 1931 par la Bibliothèque de Neuchâtel, les archives de la STN ont déjà permis de réaliser de nombreuses études qui ont fait progresser la connaissance du livre au XVIII^e siècle. A la suite de Jacques Rychner, elles ont été largement exploitées par les auteurs de *l'Histoire de l'édition française* (1989-1991), une somme publiée sous la direction de Henri-Jean Martin et de Roger Chartier. L'historien américain Robert Darnton s'en est beaucoup servi pour ses ouvrages, et en particulier pour son étude magistrale, devenue célèbre, *l'Aventure de l'Encyclopédie* (1982). Malgré ces recherches, ces archives n'ont révélé qu'une partie de leurs informations et méritent l'attention du grand public cultivé qui ignore leur existence.

Devant ce constat, la Bibliothèque publique et universitaire a décidé de mettre en valeur ces archives en leur consacrant une exposition et un colloque avec la collaboration du professeur Robert Darnton et le soutien de la Faculté des Lettres de l'Université de Neuchâtel.

Call for Papers

“Sammeln und Sammlungen in der Schweiz im 18. Jahrhundert“

Kolloquium vom 16. bis 18. Oktober 2003 in Basel

1. Einleitung

Die Schweizerische Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts (federführend) und die Vereinigung der Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker in der Schweiz veranstalten vom 16. bis 18. Oktober 2003 in Basel gemeinsam ein wissenschaftliches Kolloquium zum Thema “Sammeln und Sammlungen in der Schweiz im 18. Jahrhundert“. Es wird vorbereitet durch eine Spurguppe bestehend aus Kunsthistorikerinnen und Kunsthistorikern der genannten beiden Verbände; diese stammen aus Basel, Neuchâtel, Zürich und Lausanne (Dr. Benno Schubiger, Dr. Yvonne Boerlin-Brodbeck, Prof. Dr. Pascal Griener, Dr. des. Daniela Mondini, Prof. Dr. Gaëtan Cassina).

Im 18. Jahrhundert, der Epoche der Aufklärung und des tiefgreifenden politischen Umbruchs, veränderten sich auch die Normen der Sammeltätigkeit – mit weitreichenden Folgen. Das alte Wunderkammer-Muster, das schon früh einem langsamen Prozess der Rationalisierung unterworfen worden war, wandelte sich nun zusehends zum Ideal der systematischen Sammlung, welche dem institutionalisierten Museum den Weg ebnete. Das Prinzip der Wissenschaftlichkeit, wie es in der Naturforschung erprobt wurde, wurde zum Parameter auch für Sammlung und Museum.

Die Frühzeit des Sammelns und des Museums war in den letzten Jahren wiederholt Gegenstand der Forschung, was sich in teilweise umfangreichen Einzelstudien, Übersichtspublikationen und Kolloquiumsakten niedergeschlagen hat. Für das Gebiet der Schweiz belegt eine Anzahl von Fallstudien, dass die Frühzeit des Sammelns auch hier ausserordentlich interessante Forschungsergebnisse zeitigen kann. Eine systematische Betrachtung der Situation in der Schweiz ist aber noch nie versucht worden. Hier möchte das geplante Kolloquium einen Anfang machen und Antworten suchen zu den sich zahlreich stellenden Fragen. Wie entwickelte sich das Sammeln in unserem föderalistischen Land ohne weltliche Fürsten, in einem Land, das unterschiedlich geprägt war von städtisch-patrizischem oder ländlich-bäuerlichem Selbstverständnis, von einem Regierungssystem mit komplexen Untertanenverhältnissen und schliesslich von den Kulturen zweier Konfessionen und dreier Sprachräume? Welche Abhängig-

keiten von den gewichtigeren Kulturräumen des Auslands und umgekehrt, welche Wirkungen nach aussen sind festzustellen? Welchen Beitrag leistete die Schweiz zum Thema?

Die Vielzahl möglicher Themen im Zusammenhang mit der Geschichte des Sammelns und der Sammlungen im schweizerischen 18. Jahrhundert, die in einem ersten Grundsatzpapier durch Yvonne Boerlin-Brodbeck 1999 aufgelistet worden sind, sollen im Hinblick auf das Kolloquium in vier Fragenkomplexen behandelt werden. Ziel des Kolloquiums ist es, in einer Kombination von Übersichtsreferaten (zu grundsätzlichen Fragestellungen und grossen Linien der Thematik) und von kleineren Beiträgen (zu enger gefassten Themenkreisen) ein möglichst dichtgewobenes Bild des Sammelns und der Sammlungen in der Schweiz des 18. Jahrhunderts zu erhalten. In der Dichte der Fragestellungen und der interdisziplinären Anlage des Kolloquiums kommt diesem Projekt hierzulande Pioniercharakter zu.

2. Angaben zur Durchführung des Kolloquiums

Als Veranstaltungsort wurde Basel gewählt, das dank seiner einmalig dichten Sammlungstradition seit dem 16. Jahrhundert dafür prädestiniert ist, das für das Sammlungs- und Museumswesen so bedeutsame 18. Jahrhundert zu reflektieren. Die Alte Aula – Herzstück der Universität und der Museen an der Augustinergasse – bildet die sinnfällige Lokalität für dieses Kolloquium.

Um den interdisziplinären Charakter der Veranstaltung zu betonen, werden unterschiedliche Interessentenkreise eingeladen: Die Mitglieder der beiden organisierenden Vereine – die Schweizerische Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts und die Vereinigung der Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker in der Schweiz – sowie weitere Personen und Institutionen im Bereich von Museen, Museologie, Bibliotheken, historischen und kunsthistorischen Universitätsinstituten, Geschichte und Wissenschaftsgeschichte in der Schweiz.

Das Kolloquium wird als zweitägige Veranstaltung am Donnerstag/Freitag, 16./17. Oktober 2003 durchgeführt, in vier Sektionen, die den unten aufgeführten Fragen- und Themenkomplexen I-IV entsprechen. Diese werden von einem Mitglied der Spurgruppe präsiert: Die Sektionsleitungen führen in einer max. zehnminütigen Einleitung ins Thema der jeweiligen Sektion ein und leiten die Diskussionen im Anschluss an die Referate. Jede Sektion wird jeweils durch ein Einstiegsreferat einer eingeladenen ausgewiesenen Forscherpersönlichkeit eröffnet, welches eine zentrale Fragestellung im Zusammenhang mit dem jeweiligen Sektionsthema in max. 30 Minuten ausbreitet. Die anschliessenden Kurzreferate zu 20 Minuten resultierten aus Bewerbungen auf den call for papers im Frühjahr 2002 und behandeln enger gefasste Themenkreise.

Am Donnerstagabend wird ihm Rahmen eines öffentlichen Vortrags eine international anerkannte Kapazität einen zentralen Aspekt des Sammelns im 18.

Jahrhundert behandeln. Ziel dieses Teils des Kolloquiums ist es, die Tagungsthematik einem breiteren Publikum auf attraktive Weise zugänglich zu machen.

Am Samstag, 18. Oktober, werden zwei Exkursionen angeboten, welche die bedeutende Sammlungstradition der Stadt Basel im 18. Jahrhundert und früher erlebbar machen sollen.

Exkursion I:

“Schauplätze alter Sammlungen in Basel“: Amerbachhaus, Erlacherhof, Markgräflerhof, Wildt’sches Haus, Weisses Haus, Frey-Grynaeum.

Exkursion II:

“Aufbewahrungsorte alten Sammlungsgutes“: Historisches Museum Barfüsserkerche, Öffentliche Kunstsammlung, Naturhistorisches Museum.

Um dem Kolloquium Nachhaltigkeit zu gewährleisten, sollen die geeigneten Tagungsbeiträge in einem Sammlungsband publiziert werden, und zwar innerhalb der Reihe der SGEAJ “Travaux sur la Suisse des Lumières“, Editions Slatkine à Genève, hrsg. von Martin Bircher, François Rosset und Barbara Roth-Locher.

3. Fragen- und Themenkomplexe der vier Sektionen

I. Sammler- und Sammlungstypen

Im 18. Jahrhundert vergrösserte sich die Vielfalt der Sammlungstypen: Neben den traditionellen Sammlungsorten – den bürgerlichen Bibliotheken, Archiven, Rathäusern, Zunft- und Zeughäusern sowie den Kirchen, Klöstern und Jesuitenkollegien mit ihren Kirchenschätzen, Bibliotheken und Schulsammlungen – gab es nun vermehrt private Sammlungen. Individuelle Sammlerpersönlichkeiten – oft Gelehrte unterschiedlicher Fachrichtungen, gebildete Bürger, Kaufleute, Patrizier, Künstler und natürlich Kunsthändler – sorgten für die Vielfältigkeit der Sammlungen. Unter den Kollektiven war nun auch mit den sich neu formierenden Gesellschaften ökonomischer, naturwissenschaftlicher, bildungspolitischer oder künstlerischer Stossrichtung als potentiellen Sammlern zu rechnen.

Es interessieren die verschiedenen Motivationen und die thematischen Ausrichtungen der jeweiligen Sammlungstätigkeit, aber auch Unterschiedlichkeiten und Gemeinsamkeiten im typologischen Vergleich (etwa der Klostersammlungen in der Ostschweiz, der Sammlungen in den protestantischen Städten, in der Romandie / in der deutschen Schweiz). Wünschenswert wären auch Betrachtungen über sammlungstechnische Aspekte (Inventare, Aufbewahrung, Infrastruktur).

II. Vermittler und Vermittlung

Wer sich nicht selbst unmittelbaren Zugang zu seinem Sammlungsgebiet verschaffen konnte oder wollte war auf die Dienstleistungen Dritter angewiesen:

Händler, Agenten, Auktionatoren, Kunstverleger, Berater *in aestheticis* spielten (bei der Zunahme der privaten Sammler) im 18. Jahrhundert eine wachsende Rolle. Einzelne Kunsthändler und Verleger veranstalteten thematisch ausgerichtete Ausstellungen, in denen das Publikum Bestellungen aufgeben konnte (vgl. z.B. Abraham Wagner und seine Galerie mit Gemälden Caspar Wolfs).

Die inhaltliche Vermittlung, die Erschliessung und die Ordnung oder evtl. Neuordnung, die Systematisierung von Sammlungen wird zu einer grossen Aufgabe (vgl. die Arbeit des Baslers Christian von Mechel in Wien und in Düsseldorf).

Ein unterschiedlich gelöstes Problem ist die Frage der Zugänglichkeit – in einzelnen Fällen der öffentlichen Zugänglichkeit – der Sammlungen. Das Verhältnis der verschiedenen Sammlungstypen zur Öffentlichkeit ist im 18. Jahrhundert, in welchem sich Öffentlichkeit überhaupt erst im modernen Sinn formiert, ein zukunftsweisendes Thema.

Besonders interessante Aspekte bilden der grenz- und kulturenüberschreitende Austausch durch die Vermittlung von international Tätigen, von Solddienstleistenden, von Reisenden und Reisebeschreibungen und die Rolle der Sammlungen als Wirkungsorte.

III. Methoden und Strömungen

Das Jahrhundert der Aufklärung ist auch ein Jahrhundert der Wissenschaften. Wissenschaftliche Instrumente und Belege, Präparate, Proben, Fundstücke und Gerätschaften, wurden vermehrt zum Sammelgut. Unterschiedliche Zweige der Wissenschaften generierten individuell verschiedene Sammlungsbereiche.

Am Komplex der Kunstsammlungen zeigt sich besonders deutlich, wie sehr Altertumswissenschaft und vermehrtes Interesse für geschichtliches Wissen, für die Historisierung der Kunst, auch das Sammlungswesen mitbestimmen: Antikenbegeisterung und Mittelalterschwärmerei als Symptome des frühen Historismus zeitigten entsprechende neue Schwerpunkte der Sammeltätigkeit. In der Schweiz förderte die Beschäftigung mit der eigenen Vergangenheit das Sammeln von Helvetica.

IV. Kontinuität und Wandel

Die Fragestellung "Zeit" soll erstens unter dem Aspekt der Zeitdauer Konstanz und Fluktuation der Sammlungen untersuchen. Die kirchlichen, öffentlichen und halböffentlichen Sammlungen standen weitgehend unter dem Zeichen der Kontinuität, das änderte sich erst mit den politischen Umbrüchen am Ende des Jahrhunderts. Die Privatsammlungen, welche individuellen Vorstellungen und Bedingungen unterlagen, erlebten stärkere Veränderungen. Noch bedeutsamer war der Aspekt der Fluktuation selbstredend bei den kommerziellen Sammlungen.

Der Faktor "Zeit" als Bezeichnung einer bestimmten historischen Situation kann zweitens auch nach Zeit-Gunst und Zeit-Ungunst, nach bestimmten historischen und soziokulturellen, für das Sammlungswesen relevanten Bedingungen befragt werden. Gab es Konjunkturen, kulturelle, ökonomische und politische Konstellationen, welche den Aufbau, Umbau oder Abbau von Sammlungen förderten?

4. Call for papers

Wir bitten Sie, zu den genannten vier Fragen- und Themenkomplexen (Sektionen) Vorschläge für Referate von maximal 20 Minuten Dauer einzureichen (Umfang!). Bevorzugt werden Beiträge, welche über reine Fallbeispiele oder Materialpräsentationen hinausgehen und synthetischen Charakter aufweisen, allenfalls auch interdisziplinär angelegt sind. Bitte senden Sie bis zum 30. September 2002 einen *abstract* im Umfang von max. 1 Seite (samt Angaben von Arbeitstitel, Sektion und vollständigen Adressdaten an: schubiger@magnet.ch bzw. Benno Schubiger, Marschalkenstrasse 61, 4054 Basel.

Dieser *call for papers* ist auch auf der Website der Schweizerischen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts publiziert: www.unibas.ch/sgeaj.

Über die Auswahl der Referate entscheidet die eingangs genannte Spurguppe.

"Collections et pratiques de la collection en Suisse au XVIII^{ème} siècle". Colloque de Bâle, 16-18 octobre 2003

1. Introduction

La Société Suisse pour l'Étude du XVIII^{ème} siècle, en collaboration avec l'Association des Historiens et Historiennes de l'Art en Suisse, organise un colloque à Bâle du 16 au 18 octobre 2003. Le thème du colloque est le suivant: "Collections et pratiques de la collection en Suisse au XVIII^{ème} siècle". Un comité d'organisation, composé d'historiens/ennes de l'art appartenant aux deux sociétés assume les travaux préparatoires de cette manifestation: Dr. Benno Schubiger (Bâle), Dr. Yvonne Boerlin-Brodbeck (Bâle), Dr. des. Daniela Mondini (Zurich), Prof. Pascal Griener (Neuchâtel), Prof. Gaëtan Cassina (Lausanne).

Au XVIII^{ème} siècle, époque des Lumières et de transformations politiques radicales, les normes régissant la pratique de la collection subissent d'importants changements aux conséquences importantes. Le vieux modèle de la Chambre des

Merveilles, qui avait déjà été affecté par des efforts de rationalisation, cède le pas à un idéal systématique, qui annonce l'institution moderne du musée. Le principe de scientificité, éprouvé dans le domaine des sciences de la nature, devient également un paradigme prégnant dans le domaine des collections et des musées.

Cette période de transformation a donné lieu à de nombreuses études au cours de ces dernières années – essais, synthèses et actes de colloques en attestent. En ce qui touche la Suisse en particulier, un grand nombre d'études particulières éclairent plusieurs aspects d'une telle histoire. A ce jour cependant, aucune étude d'ensemble n'a tenté de soumettre le champ d'étude à un coup d'oeil global. Le colloque se propose de remédier à cette carence, en offrant l'occasion d'organiser ce vaste matériel par le biais d'une problématique aux contours précis. Comment la pratique de la collection s'est-elle développée? Et ceci, dans un pays fortement morcelé politiquement, et où n'émerge aucun grand souverain temporel susceptible d'initier un grand mécénat – dans un pays où la culture est marquée, tantôt par un patriciat urbain, tantôt par des élites campagnardes? La Suisse des Lumières comporte des structures politiques liant souverains et sujets dans des liens complexes de dépendance, sur trois aires linguistiques et deux aires confessionnelles. Le rapport entretenu entre cette culture et les modèles étrangers, enfin la contribution helvétique à l'histoire des collections revêtent une importance historique certaine. Telles sont les questions centrales posées à l'histoire moderne.

Les nombreuses questions soulevées par Yvonne Boerlin-Brodbeck dans un article de 1999, permettent de découper la problématique en quatre grands chapitres. Le colloque combinerà deux types d'intervention: exposés *généraux*, portant sur les grands pans de la problématique choisie, des exposés *ciblés*, tendant à confronter méthodes générales et données spécifiques sur les collections en Suisse au XVIII^{ème} siècle. L'articulation de la problématique, comme le caractère interdisciplinaire de l'approche choisie, proposent une perspective nouvelle.

2. Déroulement du colloque

Le colloque se tiendra à Bâle, haut lieu de l'histoire des collections en Suisse comme en Europe, depuis la Renaissance; il aura lieu dans l'ancien aula, au coeur de l'université et du quartier des musées, à l'Augustinergasse.

Afin d'assurer le caractère interdisciplinaire du colloque, celui-ci s'adresse explicitement à des milieux scientifiques divers: aux membres de la Société Suisse pour l'Etude du XVIII^{ème} siècle, comme de l'Association Suisse des Historiens et Historiennes de l'Art, mais aussi aux personnes et institutions liées au domaine des musées et de la muséologie, bibliothèques, instituts d'histoire, d'histoire des sciences et d'histoire de l'art des universités.

Le colloque aura lieu les 16 et 17 octobre 2003. Il sera divisé en quatre sections (voir ci-dessous). Chacune des sections sera dirigée par un membre du comité

organisateur, qui disposera d'une dizaine de minutes pour présenter le thème traité. Une personnalité scientifique internationale, spécialisée dans le domaine relatif au thème de la section proposera une intervention de 30 minutes. Une série d'interventions plus courtes, choisies parmi les propositions qui seront reçues au terme d'un "call for papers", présenteront ensuite l'examen de cas précis, d'intérêt pour l'histoire des collections en Suisse.

Jeudi soir, un/une spécialiste donnera une conférence plénière, destinée à un plus large public. Cet exposé éclairera un aspect central de la pratique de la collection à l'époque des Lumières.

Le samedi 18 octobre, deux excursions mettront en valeur la tradition de la collection à Bâle au XVIII^{ème} siècle.

Excursion I: "Lieux de la collection à Bâle". Amerbachhaus, Erlacherhof, Markgräflerhof, Wildt'sches Haus, Weisses Haus, Frey-Grynaeum.

Excursion II: "Lieux de conservation d'anciennes collections". Historisches Museum Barfüsserkerche, Oeffentliche Kunstsammlung, Naturhistorisches Museum.

Les actes du colloque seront publiés dans un volume de la série dirigée par la Société Suisse pour l'Etude du XVIII^{ème} siècle, "Travaux sur la Suisse des Lumières" aux éditions Slatkine (directeurs de collection: Martin Bircher, François Rosset, Barbara Roth-Locher).

3. Problématique des quatre sections

I. Collectionneurs – types et individus

Au XVIII^{ème} siècle, l'éventail des types de collections s'élargit considérablement. A côté des lieux traditionnels – bibliothèques privées, monastères, collèges des Jésuites avec leurs trésors religieux, leur ensemble d'ouvrages et d'objets à destination pédagogique – le nombre des collections privées se multiplie. Des personnalités aux contours très vifs – savants à l'ambition encyclopédique ou au profil spécialisé, bourgeois cultivés, marchands, patriciens ou artistes, enfin marchands d'art – multiplient les stratégies visant à rassembler, à exposer des objets. De même, plusieurs sociétés économiques, de sciences naturelles, politiques ou artistiques assument un rôle d'initiateur. Les contributions accorderont une importance toute particulière aux motivations diverses qui donnent existence à la collection, à ses orientations thématiques, aux différences et analogies qui les caractérisent par rapport à une typologie donnée – par exemple, les collections-type de monastères dans la Suisse de l'est, ou les collections municipales des villes

protestantes, des cités romandes ou suisses-allemandes). Les techniques d'inventarisation, de conservation, de mise en valeur devront être analysées.

II. Intermédiaires et médiations

Ceux et celles qui ne pouvaient ou ne voulaient être les acteurs directs d'une collection, recouraient aux services d'agents – marchands, officiers d'enchères, éditeurs d'art et conseillers de toute sorte. Ces agents jouèrent un rôle prépondérant dans la période considérée ici. Certains d'entre eux, marchands et éditeurs d'art, organisèrent des expositions thématiques, et tentèrent de susciter par ce biais des commandes directes du public – par exemple Abraham Wagner et sa galerie composée de peintures exécutées par Caspar Wolf.

La mise en forme des contenus, la formation ou la réorganisation des collections devint une activité importante – à preuve, les activités du Bâlois Christian von Mechel à Vienne ou à Düsseldorf.

L'accessibilité relative des collections constitue un objet d'étude qui mériterait une investigation plus appuyée. La publicité d'un instrument à destination pédagogique se vit valorisée; elle relèva, soit d'une politique de prestige, soit d'une idéologie du progrès social.

Les échanges multiples entre les cantons suisses et l'étranger – activités commerciales, grand tour, service étranger – affectèrent profondément les modes de collectionner.

III. Méthodes et courants

Le siècle des Lumières est celui des sciences. Instruments scientifiques, préparations, essais, appareils de toute sorte deviennent des objets de collections prisés. Des branches du savoir, approfondies de manière spécialisée, donnent lieu à un renforcement de l'activité de certains collectionneurs dans des domaines spécifiques; souvent, elles offrent des principes méthodiques au collectionneur, qui les teste dans plusieurs champs du savoir.

L'antiquité, et plus généralement la connaissance historique, la compréhension historique de l'art, marquent plus d'une collection: l'intérêt pour le passé gréco-romain, la séduction nouvelle du moyen âge, annonciatrice d'une sensibilité historiciste, caractérisent une période riche en développements. En Suisse, la collection comporte une dimension également nationale, qui se manifeste par la réunion d'Helvetica.

IV. Continuité et changement

La problématique du temps comporte une analyse des constantes et des transformations qui affectent les pratiques de la collection. Les collections publiques, religieuses ou profanes, demeurent parfois longtemps fidèles à leur image antérieure, et ne subissent de transformation profonde qu'à la fin du siècle, à la faveur des troubles politiques qui affectèrent le pays tout entier. Les collections privées, souvent liées à des projets ou des ambitions plus individuelles, suivirent des lignes de transformation souvent plus radicales; de même, et souvent de manière plus rapide encore, pour les collections à vocation commerciale.

La question du temps touche également aux causes qui déterminent une collection ou un type de collection à telle période donnée: existe-t-il une conjoncture, des constellations culturelles, politiques ou économiques qui conditionnent les pratiques aboutissant à la constitution, à la transformation ou à la dissolution de la collection?

4. Call for papers

Le comité organisateur souhaite que les spécialistes intéressés/ées par cette problématique adressent une proposition d'exposé, susceptible de s'inscrire dans une des quatre sections ci-dessus. Les exposés durent 20 minutes. Seront privilégiés les exposés qui portent sur des cas précis, qui présentent un caractère synthétique, et dont l'approche est interdisciplinaire. Chaque proposition comportera: un abstract d'une feuille A4 maximum, avec nom, adresse complète, titre de l'exposé proposé, section et sera envoyée avant le 30 septembre 2002 à: schubiger@magnet.ch ou Benno Schubiger, Marschalkenstrasse 61, 4054 Basel.

Ce call for papers est également diffusé par la Société Suisse pour l'Etude du XVIII^{ème} siècle: www.unibas.ch/sgeaj.

Le comité d'organisation assume la sélection définitive des exposés qui seront présentés dans le cadre du colloque.

Benno Schubiger

**LA SOCIÉTÉ TYPOGRAPHIQUE DE NEUCHÂTEL
1769-1790**

Colloque - Neuchâtel (Suisse)

31 octobre - 2 novembre 2002

**Bibliothèque publique et universitaire, Place Numa-Droz 3, 2000 Neuchâtel
Salle circulaire**

Comité d'organisation:

Claire Jaquier, Maryse Schmidt-Surdez,
André Bandelier, Robert Darnton, Pascal Griener,
Philippe Henry, Michel Schlup, Daniel Schulthess

Direction scientifique:

Robert Darnton et Michel Schlup
Secrétariat général: Maryse Schmidt-Surdez

Programme provisoire:

Jedi 31 octobre 2002

8h00	Accueil des participants et questions administratives
9h00	Ouverture du Colloque par le Président de la Fondation de la Bibliothèque publique et universitaire
9h15	<i>1. Introduction:</i> Robert Darnton (Université de Princeton) et Michel Schlup (Neuchâtel) <i>2. Le cadre</i>
9h30-10h00	Philippe Henry (Université de Neuchâtel) <i>Neuchâtel en 1769: les conditions politiques et économiques</i>
10h00-10h30	Jean-Daniel Candaux (Genève) <i>Imprimeurs et libraires dans la Suisse des Lumières, 1740-1790</i>
10h30-11h00	Michel Schlup (Neuchâtel) <i>L'imprimerie neuchâteloise, 1740-1790</i>
11h30	Apéritif offert par la Bibliothèque
12h00	Repas au Touring

3. Edition et production

- 14h30-15h00 Robert Darnton (Université de Princeton) *Stratégie éditoriale*
15h00-15h30 Silvio Corsini (BCU Lausanne) *Les «Typographiques»: collaboration et concurrence*
- 15h30-16h00 Claire Jaquier (Université de Neuchâtel) *Les auteurs de la STN*
18h00 **Conférence publique de Robert Darnton: Heurs et malheurs d'un commis voyageur de la STN**
Vernissage de l'exposition STN
Apéritif offert par la Ville de Neuchâtel

Vendredi 1^{er} novembre 2002

4. Le livre - produit fabriqué

- 9h00 Pascal Griener (Université de Neuchâtel) et Cecilia Hurley
Dessinateurs et graveurs autour de la STN
- 9h30 Alain Cernuschi (Université de Lausanne) «*Notre grande entreprise des Arts*»: aspects de l'édition neuchâteloise de la *Description des Arts et Métiers*
- 10h00 Madeleine Pinault Soerensen (Musée du Louvre, Paris) *Autour des Planches de la Description des Arts et Métiers*
- 10h30 Pause
- 11h00 Georges Andrey (Fribourg) *Papiers et papetiers*
- 11h30 Jacques Rychner (Neuchâtel) *Le travail à l'atelier*
- 12h30 Repas
5. *Lecture et lecteurs de la STN*
- 14h30 Paul Benhamou (Lafayette) *La diffusion des ouvrages de la STN à travers les cabinets de lecture*
- 15h00 André Bandelier (Université de Neuchâtel) *La clientèle neuchâteloise*
- 15h30 Pause
6. *La librairie: le rayonnement de la STN*
- 16h00 Robert Darnton (Université de Princeton) *Les étapes des ventes*
- 16h30 Thierry Rigogne (Université de Princeton) *Les réseaux commerciaux*
- 17h00 Françoise Weil (Dijon) *Le marché protestant de la STN en France*
- 19h00 Repas à l'Hôtel DuPeyrou

Samedi 2 novembre 2002

Le rayonnement de la STN (suite)

7. Dossiers de libraires

- 9h00 Marie Béguin-Knoepfler (Neuchâtel) *Les échanges avec la Pologne*
- 9h30 Renato Pasta (Université de Florence) *Les échanges avec l'Italie*
- 10h00 Jeffrey Freedman (Yeshiva University) *Les échanges avec l'Allemagne*
- 10h30 Dominique Varry (Université de Lyon) *Les échanges avec Lyon*
- 11h00 *Les échanges avec la Lorraine:*
Andrew Clark (Université de Princeton) *Un libraire: Chénoux*
Elissa Bell (Université de Princeton) *Une ville secondaire: Lunéville*
Sarah Benharrech (Université de Princeton) *Une capitale provinciale: Nancy*
- 12h00 **Conclusion et synthèse:** par Roger Chartier et Daniel Roche
Après-midi: éventuellement visite des Moulins souterrains du Col-des-Roches avec présentation de l'exposition sur les Girardet, par Caroline Calame, conservatrice du Musée

Rezensionen

Pierre Bayle: *Correspondance, t. II: novembre 1674 - novembre 1677, lettres 66 - 146*, publiées et annotées par Elisabeth Labrousse, Laurence Bergon, Hubert Bost, Edward James, Antony McKenna, Maria-Crisitina Pitassi, Wiep van Bunge, Ruth Whelan, Oxford: Voltaire Foundation, 2001, xx-529 p., 5 portr. h.-t.

Deux ans après la publication du tome I (voir *Bulletin*, n° 15, p. 44-45), voici que paraît déjà le tome II de cette Correspondance éditée par une forte équipe internationale (en constant accroissement d'ailleurs). Elisabeth Labrousse, l'inoubliable initiatrice de la renaissance actuelle des études bayliennes, est décédée entre temps si bien que ce tome II est tout naturellement dédié à sa mémoire. 1675-1677: ces trois années sont décisives dans la vie de Bayle. Ayant quitté Genève et Coppet, le jeune Méridional vivote à Rouen, où il continue de passer d'un préceptorat à l'autre, si bien qu'à l'annonce du concours ouvert pour la chaire de philosophie et d'histoire de l'Académie protestante de Sedan, il décide de tenter sa chance. Brillamment élu, il fait sa leçon d'ouverture en date du 11 novembre 1675. Même s'il lui faut s'accommoder à Sedan de l'encombrante protection de Pierre Jurieu, il a désormais le pied à l'étrier. Durant ces trois années, les principaux correspondants de Bayle sont encore son père Jean Bayle, ses frères Jacob et Joseph, ainsi que le professeur et polygraphe genevois Vincent Minutoli, auquel sont adressées une quinzaine de longues et fascinantes lettres. Parmi les trois correspondants nouveaux, il vaut la peine de noter une première femme, la Genevoise Louise Marcombes, dame de compagnie de la comtesse de Dohna à Coppet (identifiée de manière très convaincante comme la destinataire d'une lettre sans adresse jusqu'ici mal interprétée). La lecture des textes est facilitée par le glossaire final qui, comme dans le tome I, donne l'équivalent actuel de tous les mots qui ont changé si peu que ce soit de sens – mais si Bayle a vraiment écrit 'les magazines' pour 'les magasins' en parlant de la subsistance d'une armée (p. 104), il aurait valu la peine de mettre aussi ce mot au glossaire. L'annotation est abondante mais sans bavardage inutile. Il reste comme partout quelques énigmes à élucider: saura-t-on jamais qui était le mystérieux 'Monsieur de Gy', bon ami de Minutoli à Rouen – un Loys de Merlinge (Foras, III) ou plutôt un Bourgeois de Giez (Mottaz, I, 757)?

Jean-Daniel Candaux

Stéphane Dubois-dit-Bonclaud: *Rideaux égoïstes: Rideaux d'opéras et de théâtres*, Genève: Editions de l'Encelade, 2001, 208 p., ill.

Les historiens du théâtre, qui sont nombreux, n'ont pas entièrement négligé les rideaux de scène, mais à l'exception de Karl Bachler pour les pays germaniques (1972) et de Valerio Morpurgo pour l'Italie (1984), ils ne leur ont accordé qu'une attention marginale. Le présent ouvrage, basé sur un ensemble de 372 rideaux d'opéras et de théâtres localisés non seulement dans les divers pays d'Europe, mais encore en Amérique du Nord et du Sud, ainsi qu'en Chine et au Japon, constitue donc un travail de pionnier. Un index onomastique de plus de 900 noms confirme d'ailleurs l'étendue et l'importance de la recherche. Trois chapitres généraux ('le lieu architectural', 'les formes et les usages', 'les sources et les influences') étudient d'abord les rideaux dans leur développement chronologique, de l'Antiquité à nos jours. Puis les décors sont regroupés selon leur caractéristique iconographique prédominante en une dizaine d'autres chapitres. Cette présentation thématique est d'autant plus suggestive qu'elle est illustrée de nombreux dessins de l'auteur reproduisant les rideaux dans leur cadre architectural. Une subtile mise en page achève de faire de cet ouvrage le plus séduisant des albums.

Jean-Daniel Candaux

Hildegard Gantner-Schlee: *Hieronymus Annoni (1697-1770). Ein Wegbereiter des Basler Pietismus*, Liestal: Verl. des Kantons Basel-Landschaft, 2001, 260 p.

Mit ihrer sich an ein breiteres Publikum richtende Biographie von Hieronymus Annoni legt Hildegard Gantner eine Studie vor, die wissenschaftlich fundiert, kenntnisreich und flüssig geschrieben einer Persönlichkeit nachspürt, die sich als wesentlich komplexer erweist, als es das von Paul Wernle geprägte Etikett "Vater des Basler Pietismus" vermuten lassen könnte. Annoni hatte in Basel Theologie studiert, sollte aber die Ausübung des Pfarrerberufes, der ihn nach eigener Aussage mit Furcht und Zittern erfüllte, fast zwanzig Jahre lang immer wieder hinauszögern. Er begründete dies mit der eigenen "Unwürdigkeit", mit grundsätzlichen Skrupeln gegenüber dem Pfarrstand sowie mit seiner labilen Gesundheit. Die tiefere Ursache dürften massive Glaubenszweifel gewesen sein, die Annoni 1740 in einem erschütternden Brief an den Grafen von Zinzendorf, wohl das einzige Mal in seinem Leben, klar und deutlich äusserte.

Rund 15 Jahre lang war Annoni als Hauslehrer der noblen Familie Im Thurn in Schaffhausen tätig. In dieser Zeit verfasste er eine *Anleitung zur religiösen Kindererziehung* sowie *Lebensregeln* für seine beiden Zöglinge (ein Junge und ein Mädchen). Annoni scheint als Pädagoge nicht originell gewesen zu sein, als Referenz dienten ihm die pädagogischen Schriften August Hermann Franckes

sowie Jean-Frédéric Osterwalds "Ursprung der Verderbnis". Als kulturhistorisch wertvoll sind die Reisetagebücher Annonis zu betrachten, die er 1730 und 1736 in seiner Funktion als begleitender Informator des jungen Johann Georg Im Thurn verfasste. Auf diesen Reisen – die erste in der Schweiz, die zweite durch Deutschland – besuchte Annoni mit seinem Zögling alles, was innerhalb des pietistischen Mikrokosmos Rang und Namen besass: Johann Heinrich Bodmer, Beat Ludwig von Muralt, Friedrich von Wattenwyl, Samuel König, Samuel Lutz, Daniel Willi u.s.w. Annoni suchte jedoch, was für seine vermittelnde Position bezeichnend ist, auch das Gespräch mit Jean-Frédéric Osterwald und Jean-Alphonse Turretini, die zusammen mit Samuel Werenfels, den Annoni persönlich kannte und hoch verehrte, das "schweizerische Dreigestirn der aufgeklärten Orthodoxie" bildeten. Auf der Schweizerreise wurden auch historische Orte (Tellskapelle und Grab des Bruder Klaus), Schlösser und Parkanlagen, Bibliotheken und Raritätenkabinette besichtigt. Annoni, der ein grosses Interesse an erdgeschichtlichen Fragen hatte, erwarb für seinen Zögling Fossilien und Mineralien und tauschte sich mit Naturforschern aus. Der Wunsch nach einer eigenen Naturaliensammlung wurde zunächst unterdrückt, doch konnte Annoni am Ende seines Lebens der Basler Universität ein "Stein-Cabinet" vermachen, das immerhin den Grundbestand des späteren Basler Naturhistorischen Museums bilden sollte. Die Reise nach Deutschland führte ins Herz des Radikalpietismus, in die Wittgensteiner Grafschaften. Hier traf Annoni unter anderen Johann Konrad Dippel, den Marquis Charles-Hector de Saint-George de Marsay, Johann Heinrich Haug und den Graf Casimir von Sayn-Wittgenstein, der ihn als Pfarrer an eine seiner Gemeinden berufen wollte. Dies löste offenbar latent vorhandene Versagensängste aus und beschleunigte Annonis Heimreise nach Basel, wo er mit herrnhutisch geprägten Pietisten und Pietistinnen in engen Kontakt kam. Jetzt hätte Zinzendorf ihn gerne als Vorsteher des Basler Zirkels gesehen, aber auch dieser Aufgabe wich Annoni aus. Erstaunlich ist die Vielfalt der Beziehungen, die Annoni im Laufe seines Lebens, trotz grüblerischer Veranlagung offenbar mühelos mit Vertretern der verschiedensten Stände und Funktionen knüpfen konnte und die auf eine ausgesprochene Begabung für soziale Kontakte schliessen lässt. Mit 43 Jahren konnte Annoni, der inzwischen eine Ehe mit einer frommen, nicht ganz mittellosen Witwe eingegangen war – er war aus religiösen Gründen unverheiratet geblieben –, der Annahme einer Pfarrstelle aus ökonomischen und sozialen Gründen nicht mehr länger ausweichen. Ab 1740 war er im Baselbieter Städtchen Waldenburg und von 1747 bis zu seinem Lebensende in Muttenz bei Basel tätig. Die Waldenburger Zeit war trotz insgesamt erfolgreichen Wirkens von den typischen Schwierigkeiten des Amtes eines Landpfarrers geprägt, die von Gantner anschaulich und informativ geschildert werden. Noch vor Antritt seiner Pfarrstellen trat Annoni als Herausgeber eines pietistischen Liederbuchs hervor, das unter dem Titel "Erbaulicher Christenschatz" auf Anhieb Erfolg hatte und bis 1777 sieben Auflagen erfuhr. Der "Christenschatz" ist eine Sammlung fremder (hauptsächlich

aus der Sammlung des Anastasius Freylinghausen) und eigener Texte, die von Annoni in eine klare und übersichtliche Anordnung gebracht wurden. Mit jeder Neuauflage wuchs die Sammlung an und umfasste bei der letzten Auflage rund 400 Nummern. Annoni steuerte rund 80 Lieder bei, eines davon, sein "Geistliches Soldatenlied", wurde noch bis ca.1960 an religiösen Zusammenkünften im oberen Baselbiet angestimmt. Während seiner Muttenzer Zeit wurde Annoni durch seine eindringlichen Predigten zu einer Art Konkurrenz der Basler Pfarrer, so dass der Basler Rat ab 1754 am Sonntagmorgen die Stadttore schliessen lassen musste, um den Strom der Kirchgänger in die Vorortsgemeinde zu unterbinden. Aber auch Anhänger der herrnhuter Gemeinde in Basel wurden durch Annonis Predigten angezogen und fanden dadurch zurück zur Kirche. Später gründete Annoni eine "Gesellschaft guter Freunde", die als eine Vorläuferin der folgenreichen "Christentumsgesellschaft" betrachtet werden kann.

In der Darstellung von Hildegard Gantner wird die Vita Annonis zu einer eigentlichen Sonde ins achtzehnte Jahrhundert. Auf kurzweilige Weise ist vieles über Frömmigkeits-, Mentalitäts- und Sozialgeschichte zu erfahren und man wird angeregt, sich da oder dort selbst in das reichhaltige und interessante Quellenmaterial des Annonischen Nachlasses zu versenken, das von der Autorin erstmals seit Wernle in seiner ganzen Breite aufgearbeitet worden ist. Annoni tritt in der Darstellung Hildegard Gantners als eigentümlich ambivalente Persönlichkeit hervor. Allerdings hätte man sich, und dies kann als die Achillesferse dieser sonst so verdienstvollen Arbeit bezeichnet werden, eine kritischere Durchdringung der in den Quellen gegebenen "Selbstdarstellung" Annonis wünschen mögen. Die Motive von Annonis Scheu vor Verantwortung, seine Krankheiten, sein spät eingegangenes berufliches und eheliches Engagement werden durch im Pietismus vorgegebene Deutungsmuster "erklärt", aber dadurch für heutige Leser und Leserinnen nicht wirklich plausibel gemacht. Hier wäre etwas mehr "Klartext" durch die kundige Biographin willkommen und bereichernd gewesen. Doch soll diese Kritik den Wert einer Arbeit nicht mindern, der es gelingt, das Interesse an einer bemerkenswerten Persönlichkeit des achtzehnten Jahrhunderts neu zu wecken.

Bettina Volz

Barbara Piatti: *Rousseaus Garten. Eine kleine Kulturgeschichte der St. Petersinsel / Le jardin de Rousseau. Petit périple historique dans l'île Saint-Pierre*, Basel: Schwabe, 2001, 223 p.

Dass die ‚Natur‘ eine Geschichte hat und dass deren Verwerfungen gerade in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts besonders prägnante und nachhaltige Konstellationen hervortrieben, darauf hat ein Zweig der kulturwissenschaftlichen Forschung in den letzten Jahren wiederholt hingewiesen. Die ‚Naturerfahrung‘ des 18. Jahrhunderts ist als diskursives Konstrukt dargestellt worden, das nicht nur den erlebten Gegenstand konturiert, sondern auch den Träger des ‚Naturgefühls‘ allererst hervorbringt: den Menschen als denkendes, fühlendes, empfindendes Wesen. Paradigmatisch lassen sich diese Einsichten an Objekten überprüfen, die als diskursive Knotenpunkte verdichtet die epistemischen Umbrüche in sich aufgenommen haben. Barbara Piatti nun hat sich einen solchen Gegenstand ausgewählt, der „in einem Brennpunkt die grossen Themen jener Zeit“ (11) versammelt, nämlich die St. Petersinsel im Bielersee, und damit auch die historische Person, welche diesen Ort mit dem fünften Spaziergang der „*Rêveries d'un promeneur solitaire*“ in den Fokus der Öffentlichkeit gebracht hat, Jean-Jacques Rousseau. Piatti beschreibt das Phänomen ‚St. Petersinsel‘ einerseits linear historisch und andererseits in seinen medialen Kontexten: also in der Repräsentation durch die Kleinmeister-Veduten, die Reiseberichte und -journale, die literarischen Erzeugnisse und als diskursives Produkt im Kreuzungspunkt der Erlebnis- und Wahrnehmungsmedien Schweizerreise, Landschaftsgarten, Landschaftsbild.

Die Verfasserin nimmt für ihr Unterfangen die Genrebezeichnung im Untertitel wörtlich: Ihre „Kulturgeschichte“ will weniger analysieren und erklären, als vielmehr erzählen. Die Struktur ihres Textes ist – wie sie glaubt: imperativisch – an den beschriebenen Gegenstand gebunden: „Denn wenn die Insel nicht nur ein geographisch fixierter Ort ist, sondern als eine Art Landkarte der empfindsamen und romantischen Strömungen verstanden werden kann, auf der sich die genannten Themen ‚einzeichnen‘ lassen, dann muss auch ihre Geschichte als Spaziergang erzählt werden.“ (11) Das Buch will so gleichermassen den Mythos der St. Petersinsel in seine einzelnen Narrationen auseinanderfalten wie auch die Leserinnen und Leser zu deren Entdeckung einladen. Piatti versteht ihren Text als „Fortsetzung“ der „Tradition der bebilderten Souveniralbumen“ (13), deren erstes Sigmund von Wagners „Die St. Peters Insel in dem Bielersee“ von 1795 gewesen ist. In drei „Besuche“ gliedert sich der Text, der erste ist demjenigen Rousseaus, der zweite den „literarischen Wallfahrten“ (65) der Rousseau-Jüngerinnen und -Jünger und der dritte den Exkursionen von „wahlverwandten Nachkommen dieser empfindsamen Reisenden“ (13), unter ihnen als prominentester W. G. Sebald, gewidmet. Neben der Darstellung der wichtigsten historischen Sachverhalte und vielen Textausschnitten aus den Zeugnissen von Rousseau und seinen Adepten wie den Stolbergs oder Friederike Bruns werden auch prägende kulturhistorische

Zusammenhänge der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erläutert, so etwa die Bedeutung des Landlebens, der Erinnerung oder der Lektüre im Freien.

Unter diesen methodischen und thematischen Auspizien ist es möglich, das Kapitel über Rousseaus Aufenthalt auf der Insel, die ja seit der ersten Juragewässer-Korrektion 1868 - 1891 bloss noch eine Halbinsel ist, wesentlich mit authentisch gelesenen Angaben und Zitaten aus den "Rêveries" und den "Confessions" zu bestreiten, ein Vorgehen, das freilich aus literaturwissenschaftlicher Perspektive nicht über alle Zweifel erhaben ist. Die Verfasserin erkennt, dass sich die Texte Rousseaus für die empfindsamen Besucher "wie Filter zwischen Betrachter und Landschaft" geschoben hätten und setzt dieses Verfahren – wiewohl bewusst – bruchlos fort. Diese popularisierende Schreibart, die gleichwohl einschlägige Forschungsliteratur zu den verschiedenen Themen berücksichtigt, wird dem Buch sicher eine Leserschaft erschliessen, die über das Fachpublikum hinausgeht. Dazu trägt auch die Zweisprachigkeit der Ausgabe und ein flüssiger Sprachstil bei, der freilich etwas oft statt auf argumentative Bewältigung auf die Setzung von Ausrufezeichen vertraut. Ein grosser Pluspunkt des schön gestalteten Bandes sind die 24 schwarz-weissen und 19 farbigen Abbildungen, welche die beschriebenen Gegenstände auch bildhaft anschaulich machen. Abgerundet wird das Ganze durch ein Verzeichnis der Wohnorte und Museen zu Rousseau in der Schweiz, förmlich ein Aufruf zu einer säkularen Pilgerreise für *Dixhuitèmistes* des beginnenden 21. Jahrhunderts.

Michael Gamper

Nouvelles parutions

Monographien / Monographies

Badinter, Elisabeth: «Passions genevoises en 1760 (ou l'envers de la médaille)», *Antemnae, periodico mensile a carattere scientifico*, agosto 2001, p. 4-19 [L'affaire Pierre Vernes – Louis Necker]

Badoud, Jean G.: *Leur souvenir de Neuchâtel: Compilation d'impressions mémorisées par de nombreux visiteurs de la capitale neuchâteloise*, Neuchâtel: H. Messeiller, 2001, 751 p., ill., portr. [Dans l'ordre alphabétique des auteurs, de Victor Adam au comte Charles de Zinzendorf]

Beguelin, Raphaël: «Trois relations de voyage inédites en français concernant les montagnes neuchâteloises (fin XVIII^e – début XIX^e siècle)», *Musée neuchâtelois, revue historique neuchâteloise*, 2001, p.181-205, ill. [Anna Helene von Krock, 1786; Wilhelm Ludwig Steinbrenner, 1790; Johann Friedrich Benzenberg, 1810]

Birn, Raymond: *Forging Rousseau: Print, commerce and cultural manipulation in the late Enlightenment*, Oxford: Voltaire Foundation, 2001, ix-281 p., portr. [Sur les diverses éditions posthumes des œuvres de Jean-Jacques Rousseau, notamment celles des *Confessions* par Pierre Moutou d'une part et Du Peyrou d'autre part]

Cossy, Valérie: «'Pour qui écrire désormais?' Esthétique et Révolution dans les œuvres d'Isabelle de Charrière et Germaine de Staël», dans: *Progrès et violence au XVIII^e siècle*, édité par Valérie Cossy et Deidre Dawson, Paris: Honoré Champion, 2001, p. 233-255

Courvoisier, Jean: «'L'inviolable attachement' de Jean-Jacques Gallot à la couronne de France (1737-1751)», *Musée neuchâtelois, revue historique neuchâteloise*, 2001, n° 3: juillet-septembre, p. 137-152

Donato, Clorinda: «Charles Bonnet et l'Encyclopédie», dans: *Sciences, musiques, Lumières, Mélanges offerts à Anne-Marie Chouillet*, publiés par Ulla Kölving et Irène Passeron, Ferney-Voltaire: Centre international d'étude du XVIII^e siècle, 2002, p. 421-432

Eideldinger, Frédéric S.: «Sur la date de la 'Préface' des *Confessions*», *Bulletin de l'Association Jean Jacques Rousseau*, n° 59: 2002, p. 23-39

Fallet, Estelle et Cortat, Alain: *Apprendre l'horlogerie dans les Montagnes neuchâteloises, 1740-1810*, Neuchâtel, Institut L'homme et le temps 2001, 176 p.

Famille, parenté et réseaux en Occident (XVII^e-XX^e siècles), *Mélanges offerts à Alfred Perrenoud*, Genève: Société d'histoire et d'archéologie, 2001, XX-416 p., tabl., portr. ('Mémoires et documents publ. par la Société d'histoire et d'archéologie de Genève', t. 61)

Fribourg vu par les écrivains: Anthologie (XVIII^e-XX^e siècles) établie par Michel Dousse et Claudio Fedrigo, Introduction, notices et répertoire par Michel Dousse, Portraits par Claudio Fedrigo, Préface de Martin Nicoulin, Fribourg: Bibliothèque cantonale et universitaire / Vevey: Editions de l'Aire, 2001, 542 p., portr.

Der Genfer Psalter, eine Entdeckungsreise, herausgegeben von Peter Ernst Bernoulli und Frieder Furler, Zürich: Theologischer Verlag (TVZ), 2001, 299 p. [A noter pour le XVIII^e siècle, p. 125.-168, les contributions de Hans-Peter Schreich-Stuppan, Matthias Krieg, Andreas Marti, Britta Martini et Jürgen Henkys]

Genova, crocevia tra Svizzera e Italia: Il Consolato Generale di Svizzera a Genova 1799-1999, a cura di Catherine Bosshart-Pflugger per incarico del Consolato Generale di Svizzera, Frauenfeld [etc.]: Verlag Huber, 2000, 182 p., ill., portr.

Golay, Eric: *Quand le peuple devint roi: Mouvement populaire, politique et révolution à Genève de 1789 à 1794*, Genève: Slatkine, 2001, 688 p., 16 pl. h.-t.

Guggisberg, Daniel: *Das Bild der 'Alten Eidgenossen' in Flugschriften des 16. bis Anfang 18. Jahrhunderts (1531-1712); Tendenzen und Funktionen eines Geschichtsbildes*, Bern [etc.], Peter Lang, 2000, XVI-845 p.

Holleczek, Andreas: «'Il faut, coûte que coûte, être un peu charlatan': Jean-Etienne Liotard et son public», dans: *L'art et les normes sociales au XVIII^e siècle*, sous la direction de Thomas W. Gaehtgens, Christian Michel, Daniel Rabreau et Martin Schieder, Paris: Editions de la Maison des sciences de l'homme, 2001, p. 263-277

Identité et cultures dans les mondes alpin et italien (XVIII^e – XX^e siècle), sous la direction de Gilles Bertrand, Paris: L'Harmattan, 2000, 251 p.

Jahier, Hugues, Sanchez, Paul: «Les eaux minérales étrangères dans la Suisse de 1790», *Revue historique vaudoise*, 2001, p.133-148, ill., carte

Kaehr, Roland: *Le mûrier et l'épée: le cabinet de Charles Daniel de Meuron et l'origine du Musée d'ethnographie à Neuchâtel*, Neuchâtel: Musée d'ethnographie, 2000, 433 p., ill.

Le Comte, Guy: «Fuir le royaume de Balthasar: la fin de l'Oisans protestant», *Bulletin généalogique vaudois*, 14: 2001, p. 11-33, cartes

Louis-Courvoisier, Micheline: «Le malade et son médecin: le cadre de la relation thérapeutique dans la deuxième moitié du XVIII^e siècle», *Canadian Bulletin of Medical History / Bulletin canadien d'histoire de la médecine*, 18: 2001, p. 277-296 [D'après les lettres et mémoires de consultation du Dr Tissot]

Madame de Staël, sagesse et folie, Paris: Société des études staéliennes, 2001 (*Cahiers staéliens*, nlle série, n° 52) [Textes de Germaine de Staël édités par Anne Amend-Söchting, Simone Balayé, Florence Lotterie; études d'Aurelio Principato, Jean-Paul Sermain, Anne Brousteau, Laurence Vanoflen, Jean-Pierre Perchellet, Gérard Gengembre]

Mémoire de la critique: Jean-Jacques Rousseau, textes [datés de 1751 à 1798] réunis par Raymond Trousson, Paris, Presses de l'Université de Paris-Sorbonne, 2000, 632 p.

Merzario, Raul: *Adamocrazia: famiglie di emigranti in una regione alpina (Svizzera italiana, XVIII secolo)*, Bologna: Il Mulino, 2000, 100 p. (coll. 'Ricerca')

Neuschwander, Erwin: «Zur Historiographie der Mathematik in der Schweiz», *Annales internationales d'histoire des sciences*, 49: 1999, p. 369-399

Norman, Brian: *The influence of Switzerland on the life and writings of Edward Gibbon*, Oxford, Studies on Voltaire and the Eighteenth Century, 2002, 176 p.

Porret, Michel: «La censure des imprimés au siècle des Lumières selon les réquisitoires du Procureur général de Genève», dans: *Medien, Kriminalität und Justiz / Médias, Criminalité et Justice*, Chur-Zürich: Verlag Rüegger, 2001 ('Schweizerische Arbeitsgruppe für Kriminologie', Bd 19), p. 47-66

Porret, Michel: «Entre marginalité et intégration: l'imaginaire onirique de Pierre Frémont, libraire et 'explicateur de songes' à Genève vers 1770», dans: *Les dérèglements de l'art, forme et procédures de l'illégitimité culturelle en France (1750-1914)*, sous la direction de Pierre Popovic et Erik Vigneault, Montréal: Les Presses de l'Université de Montréal, 2000, p. 63-91

Reichenbach, Karl-Rudolf: *Jacques Peschier (1769-1832), Ein Genfer Apotheker und Chemiker, Sein Lebensweg und seine Leistung unter besonderer Berücksichtigung bisher unveröffentlichter Dokumente*, Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, 2001, 498 p., ill. ('Greifswalder Schriften zur Geschichte der Pharmazie und Sozialpharmazie', 3)

Sigrist, René: «L'expérimentation comme rhétorique de la preuve: L'exemple du *Traité d'insectologie* de Charles Bonnet», *Revue d'histoire des sciences*, 54: 2001, p. 419-449

Simoni e la civiltà toscana, Atti del Convegno internazionale di studi, Pescia, 13-15 aprile 2000, a cura di Francesca SOFIA, Firenze: Leo S. Olschki, 2001, XIV-518 p.

Vanoffen, Laurence: «Vapeurs, mélancolie, hypocondrie: Belle de Zuylen dans sa correspondance (1762-1768)», *Revue de l'AIRE, recherches sur l'épistolaire*, n° 27: hiver 2001, p. 55-68

Vérité et littérature au XVIII^e siècle, Mélanges rassemblés en l'honneur de Raymond Trousson, Paris: Honoré Champion, 2001, 349 p. [A relever notamment p.17-24: Simone Balayé, 'Madame de Staël et la vision européenne des droits de l'homme'; p. 57-65: Jean-Daniel Candaux, 'Un hommage à Jean-Jacques Rousseau dans la mouvance du prince de Ligne [par le Vaudois Marc-Etienne-Emmanuel Frossard]; Paul Delbouille, 'Les journaux intimes de Benjamin Constant sont-ils des journaux d'écrivain?'; p. 145-161: Frédéric S. Eidgeldinger, 'Avatars du manuscrit des *Rêveries*: de Girardin à Du Peyrou'; p. 181-191: Haydn Mason, 'Voltaire et George Keate [notamment à Genève en 1756]'; p. 223-233: Hisayasu Nakagawa, 'La logique de l'inachevé d'*Emile et Sophie*'; p. 247-263; Lionello Sozzi, 'Jean-Jacques Rousseau à Turin'; p. 265-270: Jürgen v. Stackelberg, 'Du paysage de l'amour au paysage de l'âme: Pétrarque et Rousseau']

Vissière, Isabelle: «Lausanne: un laboratoire littéraire au XVIII^e siècle», dans: *Vie des salons et activités littéraires de Marguerite de Valois à Mme de Staël*, Actes du colloque international de Nancy (6-8 octobre 1999) recueillis et publiés par Roger Marchal, Nancy: Presses Universitaires de Nancy, 2001, p. 233-241

Textausgaben / Editions

Grundrisses der Geschichte der Philosophie, Die Philosophie des 17. Jahrhunderts. Band 4: Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation. Nord- und Ostmitteleuropa, herausgegeben von Helmut Holzhey und Wilhelm Schmidt-Biggemann unter Mitarbeit von Vilem Mudroch, Basel, Schwabe, 2001, 1507 p. [In diesem Band werden die philosophie-, theologie- und wissenschaftsgeschichtlich relevanten Erscheinungen des 17. Jh. im Deutschen Reich, Nord- und Ostmitteleuropa behandelt. Der Band ist sicher auch für *Dixhuitemisten* von Interesse, zumal nicht nur wirkungsgeschichtlich auf das 18. Jh. verwiesen wird, sondern auch auf z.B. Christian Thomasius, die Bernoullis usw. ausführlich eingegangen wird]

Rodoni, Jean [Guastalla 1741 – Genève 1806]: *Dictionnaire Républicain et Révolutionnaire (1793/94) sowie Anecdotes Curieuses et Républicaines (1795)*, herausgegeben und eingeleitet von Ilona Pabst und Brigitte Schlieben-Lange, Tübingen, Niemeyer Verlag, 1998, 156 p.

Ausstellungskataloge / Catalogues d'exposition

Le Coton et la Mode: 1 000 ans d'aventures, Musée Galliera, 10 novembre 2000 – 11 mars 2001, Paris: Paris-Musées / Somogy éditions d'art, 2000, 206 p., ill. en couleurs [A relever, p. 84-93: Anne Wanner-Jeanrichard, 'Le développement de l'indiennage en Suisse']

Guerretta, Patrick-André: *Pierre-Louis De la Rive ou la belle nature: Vie et œuvre peint (1753-1817)*, Catalogue de l'exposition P'L' D'R' et le paysage à l'âge néoclassique (Musée Rath, Genève, 7 février – 5 mai 2002), Genève: Georg [etc.], 2002, 577 p. et 571 fig., la plupart en couleurs.

Urs Boschung in die Leopoldina gewählt

Der Berner Medizinhistoriker Prof. Dr. Urs Boschung, u.a. Leiter des grossen Haller-Korrespondenz-Projektes, wurde im vergangenen Jahr zum Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina in Halle gewählt. Die „Leopoldina“ wurde 1652 in Schweinfurt gegründet und 1687 von Kaiser Leopold I. zur Reichsakademie erhoben. Urs Boschung gehört damit in der Sektion „Wissenschafts- und Medizingeschichte“ der ältesten deutschen und einer der ältesten europäischen Akademien an. Die SGEAJ gratuliert ihrem langjährigen und verdienten Vorstandsmitglied zu dieser ehrenvollen Wahl.

Fritz Nagel

Ehrendoktor für Emil A. Fellmann

Die philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät der Universität Basel hat am Dies academicus vom 30.11.2001 unserem langjährigen Mitglied Dr. Emil A. Fellmann die Würde eines Doktors der Philosophie ehrenhalber verliehen. Sie würdigt damit die wissenschaftshistorischen Studien und die editorische Tätigkeit Fellmanns und seine Verdienste um die Wissenschaftsgeschichte der Schweiz insgesamt. Von den zahlreichen Studien Fellmanns seien hier lediglich einige wenige genannt, so z.B. seine Analyse des mathematischen Hauptwerks des französischen Jesuiten Honoré Fabry (1607-1688), die Entdeckung des reich annotierten Handexemplars Leibnizens von Newtons *Principia* (heute in der Bibliotheca Bodmeriana in Genf) und dessen Herausgabe, vor allem aber die fruchtbare Tätigkeit Fellmanns als Editor des Briefwechsels von Leonhard Euler, dessen Korrespondenz mit Johann I Bernoulli und Nicolaus I Bernoulli er 1998 vorlegen konnte. Zahlreiche weitere Publikationen Fellmanns befassen sich mit Leben und Werk Eulers, so seine Edition eines Optik-Bandes in der Reihe der *Opera omnia*. Besonders hingewiesen sei auch auf Fellmanns Euler-Biographie in der Reihe Rowohlt's Monographien, die Leben und Werk des grossen Basler Wissenschaftlers, des „Fürsten der Mathematik“ des 18. Jahrhunderts, einem breiten Publikum zugänglich macht. Die Schweizerische Gesellschaft gratuliert ihrem Gründungsmitglied herzlich zu der verdienten Ehre.

Fritz Nagel

Wechsel in der Redaktion

Frau lic. phil Monika Gisler übernahm im Januar 2002 als Nachfolgerin von Albert Debrunner die Aufgabe einer Redaktorin unseres Bulletins. Frau Gisler ist Historikerin und arbeitet gegenwärtig unter der Leitung von Prof. Dr. Kaspar von Greyerz in Basel an einer Dissertation über die Wahrnehmung von Erdbeben in der Schweizerischen Aufklärung. Sie ist derzeit auch beim Schweizerischen Erdbebedienst an der ETH Zürich im Bereich historische Erdbebenforschung tätig.

Frau Dr. Bettina Volz wird im Juni die Nachfolge der Redaktion von Laurent Droz übernehmen. Frau Volz ist zur Zeit mit der Fertigstellung von Bd. 1 der Ausgewählten Werke von Johann Caspar Lavater beschäftigt. Diese werden im Rahmen eines von der Forschungsstiftung Johann Caspar Lavater (Zürich), dem Theologischen Seminar der Universität Zürich und dem Nationalfonds gemeinsam getragenen Projekts editiert.

Fritz Nagel

Neue Mitglieder SGEAJ 2002

Dr. Marie-Thérèse Torche

Service des Biens Culturels
4, Ch. des Archives, 1700 Fribourg
torchemt@fr.ch

Forschungsschwerpunkte: poêles fribourgeois en céramique, faïenceries fribourgeoises, architecture et culture patriciennes, mobilier et arts décoratifs

Martin Mattmüller

Blumenrain 23, 4051 Basel
mtmattmueller@bluewin.ch

Forschungsschwerpunkt: Wissenschaftsgeschichte

Nathalie Vuillemin

Terreaux 6, 1003 Lausanne
nathalie.vuillemin@unine.ch

Forschungsschwerpunkte: Sciences naturelles, histoire des idées

K.E. Baettig von Wittelsbach

Department of Romance Languages Cornell University
410 Morrill Hall, 14853 Ithaca, N.Y. / U.S.A.
keb11@cornell.edu ou kbaettig@swissinfo.org

Forschungsschwerpunkte: Influences littéraires franco-italiennes au XVIII^e siècle

Vorstand / Comité

Präsident / Président: Dr. Fritz Nagel

Vizepräsident / Vice-président: Prof. Dr. André Bandelier

Quästorin / Trésorière: Dr. Barbara Braun-Bucher

Aktuarin / Secrétaire: lic. phil. Karin Althaus

BeisitzerInnen / Membres: Prof. Dr. Martin Bircher, Prof. Dr. Michael Böhler, Dr. Alain Cernuschi, Dr. Valérie Cossy, Prof. Dr. Kaspar von Greyerz, Prof. Dr. Etienne Hofmann, lic. phil. Marc-Henri Jordan, Dr. Alfred Messerli, Prof. Dr. Liliane Mottu-Weber, Prof. Dr. Karl Pestalozzi, Dr. Benno Schubiger, Prof. Dr. Maria Antonietta Terzoli, Dr. Daniel Tröhler, M. Charles Wirz, PD Dr. Simone Zurbuchen

Ausschuss / Bureau: Präsident / Président, Vizepräsident / Vice-président, Quästorin / Trésorière, Aktuarin / Secrétaire

Website der SGEAJ

Seit November 2001 verfügt die SGEAJ über eine Website. Die Adresse ist <http://www.unibas.ch/sgeaj>. In den verschiedenen Rubriken finden sich Informationen über die Gesellschaft, ihre Ziele, ihre Organisation und ihre Aktivitäten. Es besteht die Möglichkeit, über die Website mit dem Vorstand direkt Kontakt aufzunehmen, Kritik und Anregungen weiterzuleiten oder sich als neues Mitglied bei der Gesellschaft anzumelden. Links verbinden die Website der SGEAJ mit den Websites anderer Institutionen, welche für unsere Mitglieder von Interesse sein könnten.

ISSN 1422-4690